# Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

42. Jahrgang.

1909 — Berlin-Bremen, den 19. Mai. — Nr. 20

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

**Inhalt:** Gen Himmel. Von Ch. Ph. Heil. — David Friedrich Strauß als Theologe und als Mensch. II. Von Constantin v. Kügelgen. — Das nichtkonfessionelle Christentum Christi usw. Von Sulze. — Sieben Kasten. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

## Gen Himmel.

„Der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes."
Marc. 16, 19.

Die Geschichte von der Himmelfahrt ist Legende, ob sie nun von Elias oder Moses oder Christus oder Maria berichtet wird. Menschenwerk, herausgewachsen aus dem Boden des alten Weltbildes, das den Himmel als der Erde oberes Stockwerk ansah, und nur auf diesem Boden verständlich. Das sagen wir ruhig und klar. Niemandem zulieb und niemandem zuleid. Einfach um der Wahrhaftigkeit willen. Wir wollen uns nicht nur als wissenschaftlich interessierte moderne Menschen, sondern mindestens ebenso sehr als religiöse, für Gott in der innersten Seele aufrichtig begeisterte Menschen frei und froh zu unserem heutigen Weltbild bekennen. Denn es ist keine Gottlosigkeit, sondern eine neuartige Gottesoffenbarung. Von ihr steht zwar in der Bibel nichts. Aber sie kann sich messen mit allem, was dort steht, an erhebender Macht und an zwingender Wucht. Unsere Seele hat Wurzel gefaßt in diesen Vorstellungen. Darum opfern wir sie nicht. Wir wollen nicht Schaden nehmen an unserer Seele. Deshalb sagen wir mit aller Ruhe und Offenheit, daß wir's bei der Himmelfahrtsgeschichte mit Legende zu tun haben.

Eine Herabsetzung ist das nicht. Eine sonderbare Art von Glaubensbegeisterung müßte das sein, die dem Ergriffenen gestattet, mit kühler Sachlichkeit über einen erlebten Vorgang ein nüchternes Protokoll aufzuschreiben. Entweder ist die Geschichte geschehen und hat die Berichterstatter kalt gelassen, oder die Dichter der Berichte waren begeisterte Glaubensmänner und haben mit ihrem ganzen begeisterten Menschentum, mit Gemüt und Geist das Preislied vom Helden ihres Glaubens gedichtet so naiv und groß, wie Volksdichtung noch immer war. Und ich meine: Eine Seele, die der Christusgeist berührt, die sieht nicht nur, sie schaut; die berichtet nicht, sie schafft aus Eigenem der Gottheit lebendiges Kleid. Es ist das Höchste, was ich von der Himmelfahrtserzählung sagen kann, wenn ich sage, daß sie Dichtung, Legende ist, die eine lebendig gewordene Seele dankbar schuf.

Die Bildrede der Legende birgt immer in sich ewige Wahrheit. Wir müssen sie festhalten, denn unsere Seele dürstet nach Leben. Und sie kann allezeit Sättigung trinken dort, wo des Lebens heilige Quellen rauschen. Das ist die Wahrheit hinter der Wundergeschichte von der Himmelfahrt: Jesu Wirken ist über die Schranken des Menschlichen hinausgehoben von nun an. Das Irdische, zeitlich und zeitgeschichtlich Bedingte, das bei ihm noch war, als er über Galiläas Wege schritt, ist dahin. Nicht mehr gilt: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Nicht mehr gilt die Zukunftshoffnung auf das Gottesreich der jüdischen Erwartung. Nichts mehr gilt, was zu den Alten gesagt ist. Nur das bleibt stehen, was der neue Geist verkündet mit mächtig gebietendem: Ich aber sage euch! Der Glaube an den Vater, der die Menschenseele suchen und gen Himmel ziehen will, der Glaube an die Seele, die zu gut und wertvoll ist, um elend zugrunde zu gehen — das bleibt allein. Das geht durch die Jahrhunderte. Bis zu uns.

Die Bildrede der Himmelfahrtslegende bedeutet auch Erhobensein über unser Irdisches und zeitgeschichtlich Bedingtes. Himmelfahrt sagt uns, daß es hinter all dem Trennenden in Wirtschaftsleben, Politik, Weltanschauung, Religiosität etwas gibt, was allen gemeinsam ist: eine Seele, die Sehnsucht hat nach innerer Harmonie, nach Befriedigung und Frieden, nach dem lebendigen Gott. Himmelfahrt sagt uns, daß der Menschheit große Gegenstände nicht im Irdischen, sondern höher droben zu suchen sind. Noch mehr: daß für diese letzten Fragen eine Lösung gefunden ist, die von dem konkreten Weltlauf nicht beeinflußt wird. Daß Jesus richtunggebend ist auch für unsere Zeit. Weil er ein Charakter ist aus einem Guß. Weil von seinem Wesen ausgeht ein unerbittlicher Ernst und ein unerschütterliches Zutrauen zugleich.

Winzenheim. — Ch. Ph. Heil.

## David Friedrich Strauß als Theologe und als Mensch.

Von Constantin von Kügelgen.

II.

### Strauß als Schüler Hegels.

Daß der Fritz Theologie studieren mußte, das stand, wie in vielen anderen schwäbischen Familien, so auch in dem

Hause Strauß von vornherein fest. Der Weg zur Kanzel aber führte, wie noch heute in Württemberg, zunächst durch eines der niederen Seminare, um hierauf im sog. „Stift“ in Tübingen seine Fortsetzung und Vollendung zu finden. Schon in Blaubeuren, der klösterlichen Präparandenanstalt, hatte Strauß das Glück, dem späteren Haupt der Tübinger Schule, Ferd. Christian v. Baur zu Füßen zu sitzen. Einem Meister, den er in der Folge in Tübingen wiederfand, dem er grundlegende und richtunggebende Anregung verdankt und den er, trotz späterer Meinungsverschiedenheiten, zeitlebens als seinen theologischen Vater verehrt hat. Ein großer Vorzug des noch jetzt üblichen württembergischen Studienganges für die zukünftigen Diener der evangelischen Landeskirche ist das zweijährige obligatorische Studium der philosophischen Wissenschaften. Dadurch üben sich die schwäbischen Theologiestudierenden nicht nur in Logik und Dialektik, sondern die Bekanntschaft mit verschiedenen philosophischen Systemen erweitert zugleich ihren Gesichtskreis und mildert die Schärfe ihres Aburteilens über abweichende theologische Ansichten. Damals war freilich in Tübingen philosophisch wenig oder nichts zu holen, da Kant nicht traktiert zu werden pflegte und der in Berlin Schule und Epoche machende Hegel in seiner württembergischen Heimat noch nicht für hoffähig erklärt worden war. So war denn Strauß in der Hauptsache auf die gedruckten Werke jener beiden Großen im Reiche des Geistes angewiesen: „Die Kritik der reinen Vernunft“ und die „Phänomenologie des Bewußtseins“, sie lehrten ihn zwischen dem „an sich“ und dem „für uns“ der Dinge reinlich scheiden und hinderten ihn, die unvollkommene Vorstellung mit dem vollendeten Begriff zu verwechseln. Was wunder, daß in unserem Dav. Friedrich der Wunsch rege ward, seinen großen Landsmann selbst zu hören; seine „Kandidatenfahrt“, wie man die üblichen Studienreisen der „gut“ absolvierenden schwäbischen Theologen zu nennen pflegt, sollte ihn darum zu allererst nach Berlin führen. Da kein Referat an die Schönheit der Straußischen Briefe herankommen kann, so hören wir ihn am besten selbst. Gleich in seinem ersten, uns erhaltenen Berliner Brief vom 15. November 1831 berichtet Strauß seinem Intimus Christian Merklin: „An wen, geliebtester Freund! soll ich es schreiben, daß Hegel tot ist, als an Dich, dessen ich auch am meisten gedacht, so lange ich den Lebenden hören und sehen konnte? Zwar die Zeitungen melden es Dir wohl, ehe Dich mein Brief erreicht; aber auch von mir sollst und mußt Du es hören. Denke Dir, wie ich es erfuhr. Ich hatte Schleiermacher nicht treffen können, bis diesen Morgen, da fragte er natürlich, ob mich die Cholera nicht abgehalten habe, zu kommen, worauf ich erwiderte, daß ja die Nachrichten immer beruhigender geworden, und sie jetzt wirklich auch fast zu Ende sei. Ja, sagte er, aber sie hat noch ein großes Opfer gefordert — Professor Hegel ist gestern abend an der Cholera gestorben. Denke Dir diesen Eindruck! Der große Schleiermacher, er war mir in diesem Augenblick unbedeutend, wenn ich ihn an diesem Verluste maß. Unsere Unterhaltung war zu Ende und ich entfernte mich eilig. Mein erster Gedanke war: nun reisest Du ab, was tust Du ohne Hegel in Berlin? Bald aber besann ich mich und bleibe nun; Hegel ist zwar gestorben, aber nicht ausgestorben. Ich freue mich, daß ich den großen Meister noch gehört und gesehen habe vor seinem Ende. Ich hörte beide Vorlesungen bei ihm: Geschichte der Philosophie und Rechtsphilosophie. Sein Vortrag gab, wenn man von allen Äußerlichkeiten absieht, den Eindruck des reinen Fürsichseins, das sich das Sein für andere nicht bewußt war, d. h. er war weit mehr ein lautes Sinnen, als eine an Zuhörer gerichtete Rede. Daher die nur halblaute Stimme, die unvollendeten Sätze, wie sie so augenblicklich in Gedanken aufsteigen mögen. Zugleich aber war es ein Nachdenken, wie man wohl an einem nicht ganz ungestörten Ort dazu kommen mag; es bewegte sich in den bequemsten Formen und Beispielen, die nur durch die Verbindung und den Zusammenhang, in dem sie standen, höhere Bedeutung erhielten. Am Freitag hatte er beide Vorlesungen noch gehalten; am Montag war angeschlagen, daß Hegel wegen plötzlicher Krankheit seine Vorlesungen aussetzen müsse, aber am Donnerstag ihre Fortsetzung anzeigen zu können hoffe; aber noch eben den Montag war ihm das Ziel gesetzt. Vorigen Donnerstag besuchte ich ihn. Wie ich ihm Namen und Geburtsort nannte, sagte er gleich: ah, ein Württemberger und bezeugte eine herzliche Freude. Er fragte mich nach allerlei württembergischen Verhältnissen, in welchen er noch mit ehrlicher Anhänglichkeit lebte, z. B. nach Klöstern, nach dem Verhältnis der Alt- und Neuwürttemberger und dergleichen. Über Tübingen sagte er, er höre, daß daselbst üble und zum Teil gehässige Vorstellungen über seine Philosophie herrschen; es treffe auch hier zu, sagte er lächelnd, daß ein Prophet nichts gilt in seinem Vaterlande. . . . Wenn man Hegel auf dem Katheder sah und hörte, so gab er sich so unendlich alt, gebückt, hustend usw., daß ich ihn 10 Jahre jünger fand, als ich aufs Zimmer zu ihm kam. Graue Haare allerdings, bedeckt von jener Mütze, wie sie das Bild bei Binder zeigt, bleiches, aber nicht verfallenes Gesicht, helle blaue Augen, und besonders zeigten sich beim Lächeln noch die schönsten weißen Zähne, was einen sehr angenehmen Eindruck machte. Er gab sich ganz als einen guten alten Herrn, wie ich bei ihm war, und sagte am Ende, ich solle öfters bei ihm einsprechen, er wolle mich dann auch mit seiner Frau bekannt machen. . . . Gestern haben wir ihn begraben. Um 3 Uhr hielt Marheinecke als Rektor im Universitätssaal eine Rede, einfach und innig, mich ganz befriedigend. Er stellte ihn nicht nur als König im Reich des Gedankens, sondern auch als echten Jünger Christi im Leben dar. Er sagte auch, was er bei einer kirchlichen Feier nicht würde gesagt haben, daß er wie Jesus Christus durch den leiblichen Tod zur Auferstehung im Geiste, den er den Seinigen gelassen, hindurchgedrungen sei. Hierauf ging der ziemlich tumultuarische Zug vors Trauerhaus und von da zum Gottesacker. Dieser war mit Schnee bedeckt, rechts stand die Abendröte, links der aufgehende Mond. Neben Fichte, wie er gewünscht hatte, wurde Hegel beigesetzt. Ein Hofrat Förster, ein Poet und Anhänger Hegels, hielt eine Rede voll leerer Phrasen, wie das Gewitter, das lange über unseren Häuptern gestanden, und sich schon verziehen zu wollen schien, noch mit einem zündenden Strahl und hartem Donnerschlag ein hohes Haupt getroffen; und dies mit einem Ton, wie wenn man dem Kerl einen Sechser gegeben hätte, um das Ding geschwind abzulesen. Nachdem dies beendigt war, trat man näher zum Grabe und eine von Tränen gedämpfte, aber hochfeierliche Stimme sprach: Der Herr segne dich und behüte dich. Es war Marheinecke. Dieser Eindruck befriedigte mich wieder ganz. Beim Austritt aus dem Gottesacker sah ich einen jungen Mann weinen und hörte ihn von Hegel sprechen. Ich schloß mich ihm an; an; es war ein Jurist, vieljähriger Schüler Hegels. Damit Gott befohlen[5]).“

Absichtlich haben wir gerade aus diesem ersten Berliner Briefe größere Auszüge mitgeteilt, da gerade dieser Brief vor anderen geeignet ist, den Reichtum an Geist und Herz zu offenbaren, wie er Strauß auszeichnete. Welch treue Anhänglichkeit an die Heimat, so an den neugewonnenen Freund und Lehrer, welch unerschrockene Wahrheitsliebe (die Äußerung: „was soll ich ohne Hegel in Berlin“, verletzte die Eitelkeit Schleiermachers dauernd), welche hohe Begeisterung für das Große und Ewige, welch poetische Er-

[5]) Strauß, Ausgewählte Briefe. Herausgegeben von Ed. Zeller. S. 7 ff.

fassung der Natur und welch klare Absage an die untere Unnatur — wohl in keinem anderen der zahlreichen Briefe, deren Herausgabe wir Ed. Zeller verdanken, findet sich dies alles so glücklich vereinigt, so völlig beisammen. Doch auch um der hohen Bedeutung willen, die die Philosophie Hegels, wenigstens in der ersten klassischen Periode der Schriftstellerei Straußens, für unsern Freund besitzt, schien uns ein Eingehen auf jenen Hegelbericht erwünscht. — „Der in seinen Momenten vollendete Begriff sucht sich in Dasein umzusetzen." Dieser Satz Hegels hat unserem Strauß die nötigen Richtlinien gegeben, wie für seine Stellung zur Kirche und zum Amt, so auch vor allem bei seiner Würdigung des Lebens und der Lehre Jesu. Könnte z. B. das Abendmahl als Versuch betrachtet werden, dem in seinen Momenten vollendeten Begriff Dasein zu verleihen, so möchte hingegen der Bericht von der Weinverwandlung in Kana als Äußerung der in ihren Momenten unvollkommen bleibenden Vorstellung angesehen werden. Hier wäre eigentlich der Ort, auf das Leben Jesu, auf diesen kühnsten und größten, glücklichsten und nachhaltigsten Wurf Straußens einzugehen. Doch, wir sind der Zeit vorausgeeilt und müssen daher vorerst den Vikar Strauß kennen lernen.

### Strauß als Prediger.

Einem landesüblichen Brauch folgend, trat Strauß nach rühmlichst bestandenem ersten theologischen Examen in den Hilfsdienst der württembergischen Landeskirche. Man hat seitens der Rechten gern darauf hingewiesen, daß Straußens kritischer Verstand und nüchterne Kühle ihn jedenfalls zum Prediger völlig ungeeignet gemacht hätten. Wir sind nun aber in der glücklichen Lage, durch Proben einer im Jubiläumsjahr erstmalig gedruckten Predigt aus Straußens Vikariatszeit den Gegenbeweis zu liefern. Es handelt sich um eine auf dem Dorfe Klein-Ingersheim vor Landleuten gehaltene Erntedankfest-Predigt über Matth. 4, 4: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht." In welch volkstümlicher und dabei doch tiefer Weise Strauß seinen Text zu behandeln gewußt hat, das mögen die folgenden Sätze bestätigen: „Wenn das Jahr zu Ende geht, wenn die Felder geräumt und die Bäume geleert sind, da beginnen die Menschen über das Jahr zu urteilen, ob es ein gutes gewesen sei oder nicht. Sind dann ihre Scheunen voll geworden von Korn und Heu, ihre Keller von Wein und Obst, so sprechen sie: das war heuer ein guter Jahrgang und sind fröhlich. Wenn aber ein Frost die Blüten versengt, ein böser Tau die Blätter getroffen, ein Hagel die Früchte zerschlagen hat, dann wird der Jahrgang als ein schlechter beklagt . . . . So nennt ihr, meine lieben Zuhörer, den heurigen Jahrgang einen schlechten, weil eure Felder auch nur spärliche Früchte getragen haben. Ihr würdet nicht so urteilen, wenn ihr bedächtet, was euch an geistigen Gütern dieses Jahr über zugeflossen ist. Dies will ich euch näher zu erklären mich bemühen, indem ich euch zeige: Der den Ertrag euer Felder heuer nur so klein machte, der hat euch statt dessen doch 1. noch manche andere leibliche Wohltaten zufließen lassen; und 2. er hat auch seine geistigen Segnungen ungeschmälert erhalten . . . Es war ein harter, mitleidloser Schlag, der euch traf. Eure Weinberge hatten schon verblüht, auf euren Bäumen wurde das Obst schon groß, eure Saaten waren der Reife nahe: da kam jener unbarmherzige Hagel und schlug alle die schönen Hoffnungen zu Boden. Eure Trauer war gerecht, eure Verzweiflung entschuldbar. Aber kaum war die Kunde ausgegangen in das Land, so erbarmte sich das Herz eurer Brüder über die Not, und sie entschlossen sich, zu helfen. Und siehe, nun ist schon so viel beisammen, daß es an der nötigen Nahrung niemand fehlen wird, daß die Not um Holz nicht zu groß werden wird, und daß auf's Frühjahr jeder, der es bedarf, die Saatfrüchte bekommen wird, die ihm fürs nächste Jahr Brot geben sollen. O, seht ihr hier nicht klar, der Vater im Himmel hat auch andere Wege, euch zu nähren, als durch den Ertrag eurer Felder? Da ernährt er euch ja nun buchstäblich durch ein Wort aus seinem Munde, durch das Wort: ihr sollt barmherzig sein, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Da er die Früchte eurer Felder zerschlagen hatte, so ließ er jenes Wort der Barmherzigkeit zu einem fruchtbaren Samen werden in den Herzen vieler guter Menschen und ließ daraus hervorgehen eine milde Saat von Gaben für euch. O! und saht ihr denn nicht, wie er sich dadurch herrlicher gemacht hat, als wenn er eure Äcker und Weinberge noch so reichlich gesegnet hätte! Denn daran, daß der allmächtige Gott imstande sei, ein Samenkorn zu vermehren dreißig- und hundertfältig, daran zweifelt niemand, weil es gar häufig zu sehen ist. Aber daran hätten gewiß viele gezweifelt, daß ein bloßes Wort aus dem Munde Gottes, ein Wort der heiligen Schrift, wie das Wort: ihr sollt barmherzig sein! eine so reiche Frucht bringen könne, von der so viele Menschen erhalten werden mögen. So hat euch also der wunderbare Gott die Leibesnahrung und Notdurft, die euch eure Felder nicht geben, auf andere Weise dennoch zuteil werden lassen . . . Aber nicht bloß, um es euch durch andere leibliche Guttaten wieder zu ersetzen, nahm euch Gott einen Teil eurer irdischen Güter, sondern vornehmlich, um euch auf die geistigen und himmlischen Segnungen hinzuweisen, die er euch in diesem Jahr so reichlich zuteil werden ließ. Als eure Güter und Früchte zerschlagen vor euch lagen, als eure irdischen Hoffnungen für dieses Jahr dahin waren, wo fandet ihr da Trost und Beruhigung als in der Lehre Jesu, der eben solche Mühselige und Beladene am freundlichsten zu sich kommen heißt? . . . Ja, meine Freunde, lieber am irdischen Brot darben, als am himmlischen Manna Mangel leiden, dem Worte Gottes! Lieber die Frucht unserer Weinberge entbehren, als den geistigen Trank aus dem Felsen, welcher ist Christus! Und so ist es euch geworden: eure Felder hat der Herr zerschlagen, doch nicht so, daß ihr hungern müßtet; aber sein Wort und seine Kirche hat er euch erhalten! Mit größtem Dank lasset uns das heutige Fest feiern!"[6])

## Das nichtkonfessionelle Christentum Christi mit dem konfessionellen Christentum der Kirchen im Kampfe und im Frieden.

Ein großer Teil der Lehrer im Königreiche Sachsen ist, wie auch das „Protestantenblatt" berichtet hat, für eine tiefgehende Reform des Religionsunterrichts mit großem Ernste eingetreten. Manche Geistlichen der sächsischen Landeskirche haben im Verein mit ihren Kirchenvorständen dagegen Protest erhoben. Ich sehe in dieser Bewegung, wenn man auf beiden Seiten den religiösen Ernst zu wahren vermag, eine der bedeutendsten Erscheinungen im religiösen und kirchlichen Leben der Gegenwart, kurz gesagt, den Kampf zwischen dem ursprünglichen Christentum Christi und dem konfessionellen des 16. Jahrhunderts. Es sei mir gestattet, die Bedeutung dieses Kampfes und den Weg, ihn zu erfolgreichem Austrag zu bringen, kurz darzulegen. Ich darf das wohl unternehmen, da die Frage, um die es hier sich handelt,

[6]) Ziegler, a. a. O. S. 63 ff.

seit fünfzig Jahren all mein Denken in Anspruch genommen hat.

Im letzten Jahrhunderte ist in den maßgebenden Ländern die Entwicklung der konfessionellen Kirchen, der katholischen und der evangelischen, die im 16. Jahrhunderte begann, zum Abschluß gekommen. Die Vermischung der Kirchen mit dem Staate hörte auf. Die römische Kirche verlor durch Säkularisationen ihre weltliche Macht; die evangelische erhielt in den meisten Ländern durch eine eigene Verfassung ihre Selbständigkeit. Die Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts wurden in der Regel wieder in volle Geltung gesetzt. Das der römischen Kirche gewann durch das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes seine ganze Schärfe.

Merkwürdig ist es, daß gerade in der Zeit, in der die feindlichen Kirchen ganz wurden, was sie werden konnten, der Atheismus so mächtig wurde wie nie, seitdem das Christentum existiert. Die Religion besteht darin, daß der Mensch in der Gemeinschaft mit dem allmächtigen Herrn der Welt und unserer Seelen der ganzen Welt und seinem eigenen Willen gegenüber seine sittliche Existenz rettet. Der Atheismus ist daher die religiöse und sittliche Anarchie, der die soziale und die politische, also der Untergang der Nationen mit unausweichlicher Notwendigkeit folgen muß. Haben die im 16. Jahrhundert entstandenen Kirchen den Atheismus nicht abzuwenden vermocht, so kann das nur darin seinen Grund haben, daß sie den Quell der Religion nicht klar erkannten, also den Nationen ihn nicht wirklich zu erschließen vermochten.

Daß dem so ist, darüber kann kein Zweifel sein. Beide Kirchen haben die Religion nicht im unmittelbaren Verkehr der Seele mit dem allmächtigen Gott selbst gesucht, sondern mit „Stellvertretern" Gottes. Die römische Kirche sucht die Religion im Gehorsam gegen ihre Priester, in der Zustimmung zu ihren Lehren, im Gebrauch ihrer Sakramente, in der Befolgung ihrer sittlichen Gebote. Luther entwand sich der Macht der Hierarchie. Er wußte, daß Religion Vertrauen ist. Aber worauf? Wir sagen: auf den allmächtigen Herrn der Welt und der Menschenseele. Luther erkannte das nicht. Um von den Priestern loszukommen, klammerte er sich an das Bibelbuch, so weit er es für göttlich hielt. Das Vertrauen auf den Allmächtigen in uns hielt er für „Schwarmgeisterei". Er rief aus: „Das Wort, das Wort, das Wort tut's; hörst du Lügengeist wohl, das Wort tut's." Aber noch nie ist ein Blinder dadurch sehend geworden, daß man ein helles Licht vor seine Augen stellte*). Die beiden Kirchen erkannten nicht, daß die äußeren Gnadenmittel, Priester, Wort, Sakrament, Christus, die Christenheit, uns nicht helfen können, wenn nicht Gott selbst uns geholfen, das heißt, wenn er uns nicht fähig gemacht hat, den äußeren Gnadenmitteln zu vertrauen, die zur Entfaltung, zur Gestaltung und Befestigung unseres inneren Lebens uns unentbehrlich sind. Die ganze Kunstgeschichte hilft dem nicht, der nicht künstlerisch begabt ist. Und wenn jemand auch reiche künstlerische Begabung hat, so leistet er doch nichts, wenn er nicht durch die Meister und die Werke seiner Kunst gefördert wird. So stehen in der Religion die äußere und die innere Offenbarung in Wechselwirkung miteinander.

*) Im vorigen Jahre ist von Otto Ritschl der 1. Band seiner „Dogmengeschichte des Protestantismus" veröffentlicht worden. Aus diesem mit dem größten Fleiße verfaßten Werke ergibt sich, daß im 16. Jahrhundert nur der reformierte Theolog Zanchi diese höchst einfache Wahrheit erkannt habe. Aber die Geschichte der Philosophie ist ganz ebenso verlaufen wie die der Theologie; Empiristen und Rationalisten stritten sich ohne Ende, bis Kant beiden zurief: „sucht die Quelle der Erkenntnis in euch selbst."

Den inneren Quell der Religion aber beachteten die Kirchen nicht. Die Mittler und Mittel der Gnade, die ich genannt habe, faßten sie nicht religiös, sondern dogmatisch, d. h. als vergottet, auf. Infolge davon nahm der Streit über sie kein Ende. Gott, der alle Menschen eint, war so dem Bewußtsein entschwunden. Es war an die Stelle der Religion der konfessionelle Zwist getreten. Der äußeren Gnadenmittel konnte auch niemand mehr froh werden, weil sie eben nicht mehr in ihrer religiösen Bedeutung, sondern, wie gesagt, in dogmatisch erstarrter Fassung sollten aufgefaßt werden. Es gehört zu den besten Erinnerungen meiner Kindheit, daß ich in Christo das ewige Licht, mein höchstes Ideal, fand. Es gehört zu den schmerzlichsten meines späteren Lebens, daß an die Stelle dessen, der meine Seele gestaltet hatte, die Christusdogmen des Athanasius und des Anselm treten sollten.

Das Grundgebrechen beider Kirchen ist also dies, daß sie den letzten Grund der Religion, Gott in der Menschenseele, nicht klar erkannt, daß sie die Erweckung und die Pflege des Gottesglaubens nicht zu ihrer wichtigsten Aufgabe gemacht, die äußeren Gnadenmittel aber nicht religiös, sondern dogmatisch aufgefaßt haben. Christlich ist dieser Konfessionalismus nicht. Mit der eigenen Anschauung Jesu steht er nicht im Einklang, sondern im Widerspruch. Christus ist weder Katholik noch Lutheraner gewesen. Er hat uns weder an die Priester, noch an ein Buch gewiesen. Er hat nicht gesagt: „das Wort tut's", sondern: niemand ist gut als der Eine, Gott; und niemand wird gut als durch den Einen, Gott. Damit hat er auch einen sittlichen Ernst begründet, den beide Konfessionen schon deshalb nicht erreichen konnten, weil sie meinten, daß Schuld und Strafe durch ein fremdes Verdienst getilgt wären, und nicht sahen, daß jeder tragen und überwinden muß, was er aus sich gemacht hat. Christus hat die absolute Religion und die absolute Sittlichkeit offenbart, die in ihm verwirklicht waren. Er hat auf sie, also auf Gott, die Existenz unseres Geschlechtes gegründet und sie dadurch gerettet. Wir müssen Christen werden, indem er in uns eine Gestalt gewinnt. Durch die mühevolle Arbeit von 150 Jahren ist das Verständnis der heiligen Schrift, das Verständnis Christi, uns aufgegangen. Wir können unmittelbar durch Christus Christen werden. Es ist als ein Umweg erkannt, wenn die Konfessionen fordern, man müsse Katholik oder Lutheraner werden, wenn man Christ werden wolle. Das ist die Anschauung, die von den sächsischen Lehrern vertreten wird. Sie fordern biblischen Religionsunterricht. Die Erkenntnis Christi solle sein Mittelpunkt, gesinnt zu sein wie Christus müsse sein Ziel sein. Damit sind sie offenbar auf dem rechten Wege.

Sie fordern sodann, daß die Schule ganz von der Aufsicht der Kirche befreit, daß sie ganz Staatsanstalt werde. Auch diese Forderung ist ganz berechtigt. Sie ist es aber nur dann, wenn sie nicht im Interesse des Lehrerstandes, sondern im Interesse der Religion, des Staates, der Nation, ja auch der Kirche, erhoben wird.

Der Kampf der Kirchen und ein falscher Liberalismus haben den Staat zum bloßen Rechts- oder Polizeistaat gemacht. Er muß vielmehr der Erzieher der Nation sein. Eine andere Erziehung aber gibt es nicht als die durch die absolute Religion und die absolute Sittlichkeit, die wir Christo danken. Zu ihr muß der Staat sich bekennen. Der ganz oder halb atheistische Staat fördert den Atheismus. Der Staat muß durch die Schule, die er ganz in seiner Hand haben muß, die Nation im Christentum Christi erziehen. Er darf sein Erziehungswerk nicht auf die getrennten Kirchen, also auf den konfessionellen Kampf

gründen. Die Gewissensfreiheit muß er vollkommen aufrechterhalten. Er darf kein Bekenntnis, nicht Angehörigkeit zu einer Kirche fordern. Er muß aber die schlimmste Tyrannei, die es gibt, brechen, die der Unkenntnis über sein eigenes Fundament und das des Bestehens der Nation. Vollkommen selbständig, um der Religion und der Nation willen, müssen Staat und Schule für das Christentum Christi eintreten. Dann empfindet die Nation, was die Religion für sie bedeutet, und daß der Atheismus ihr Untergang ist. Dadurch gewinnt auch die Kirche ganz anders als bisher ein festes Fundament im Leben der Nation. Der Staat erzieht die Nation für das Christentum; die Kirche eint sie in ihm.

Die evangelische Kirche wird sich nie vom Staate trennen. Sie kann es nur wünschen, daß er seine Erfahrungen in der Gestaltung ihrer Verfassung, ihrer Verwaltung und des Kirchenregiments geltend macht, und daß er eine tüchtige Universitätsbildung von ihren Geistlichen fordert. Niemand denkt daran, die konfessionellen Kirchen zu zerstören oder ihre Verdienste um unsere Nation zu vergessen. Aber durch den nichtkonfessionellen Religionsunterricht der Schule, umfangen von der Macht des ursprünglichen Christentums und dadurch mit ihrem Lebensquell bleibend in Verbindung gebracht, werden sie reicher und lebendiger sich entfalten als in ihrer Absonderung. So haben auch unsere Einzelstaaten ein viel reicheres Leben gewonnen, seit sie im deutschen Reiche geeint und mit dem deutschen Geiste durchdrungen sind. Es wird, wie im Anfange des 19. Jahrhunderts, ein idealer Katholizismus und ein idealer Protestantismus entstehen, die beide von einander lernen und zuletzt in einander übergehen werden. Von ihrer letzten Staatsaufgabe gelöst, wird unsere Kirche ganz Kirche, ganz religiöse Lebensgemeinschaft werden. Sie wird alles abstreifen, was noch staatlicher Natur an ihr ist, vor allem die Einwirkung nichtkirchlicher Faktoren (Patronat, „weltliche Koinspektion") in ihr Leben. Die Konsistorien werden überall Helfer, nicht Herren des Glaubens, die Superintendenten nicht Aufseher der Geistlichen ihres Bezirks sein, sondern sie zu einer idealen Gemeinde einen. Katechismen, Gesangbücher, Gottesdienstordnungen werden nicht wie Gesetze verfaßt und eingeführt werden. Man wird sie aus der Hand derer annehmen, denen Gott religiöse und schöpferische Kraft zu ihrer Abfassung gegeben hat. Die Gemeinden werden wie die „Brüdergemeinden" in schlichten Betsälen sich einen, nicht Millionen für unbrauchbare monumentale Kirchen ausgeben. Vor allem werden sie ihre seelsorgerische und Liebestätigkeit selbst ausüben, sie nicht ungezählten Vereinen überlassen.

Es versteht sich ganz von selbst, daß die hier beschriebene Umgestaltung unseres religiösen und kirchlichen Lebens nur schonend Schritt für Schritt zu vollziehen ist. Jede Gewalttat kann nur das Übel ärger machen. Alles kommt darauf an, einen Lehrerstand zu bilden, der, wie der sächsische, nicht in religiöser und sittlicher Anarchie, sondern in religiöser und sittlicher Vertiefung die Rettung der Nation sucht, der also mehr zu bieten hat als der Konfessionalismus. Der Konfessionalismus ist nur durch Religion, nicht, wie man in Frankreich meint, durch Atheismus zu überwinden. England ist ratlos, wie im Gewirr der Sekten die Schule zu gestalten ist. Wir Deutschen haben in Luthers Bibel unser bestes Volksbuch. Das müssen wir verwerten. Luthers Theologie gehört ihrer Zeit an. Seine Wiederentdeckung der Bibel ist ein unvergänglicher Gewinn. Was die Glaubenserkenntnis betrifft, müssen wir ganz tun, was die Reformation nur halb zu tun vermochte. Aber wir müssen die Gewissen schonen. Eltern, die daran festhalten, daß man Katholik oder Lutheraner werden muß, um Christ zu werden, müssen das Recht behalten, ihren Kindern vom Anfang an konfessionellen Unterricht im Christentum erteilen zu lassen und sie vom nichtkonfessionellen Religionsunterricht der Schule fernzuhalten. Reservatrechte sind überall zu gestatten. Sie fallen endlich von selbst weg, weil sie zuletzt in dem einen zusammenkommen, zurückbleiben zu dürfen. Doch ich will in Einzelfragen nicht weiter eingehen. Ich habe auch sie wie dies ganze Problem eingehender erörtert in meiner Schrift „Staat und Schule neben den konfessionellen Kirchen die unentbehrlichen Vertreter des nichtkonfessionellen Christentums Christi" (Leipzig, Heinsius Nachf., 1908, 40 Pf.). Hier kam es mir nur darauf an, zu zeigen, daß es einen klaren und sicheren Ausweg aus den Kämpfen und Wirren unserer Zeit gibt. Mir ist es ein Trost und eine Quelle der Freudigkeit gewesen, daß er meinen Augen sich dargeboten hat. Aber ich habe ihn mit aller Bescheidenheit dargelegt. Wer eine bessere Rettung für unsere Nation weiß, dem werde ich von Herzen dankbar sein, und gern werde ich von ihm lernen. Sulze.

## Sieben Kasten.

Ein junger Freund, Jurist, läßt sich für ein Jahr seines Vorbereitungsdienstes in die Provinz Posen versetzen. Aus sehr edlen Beweggründen. Er will die Ostmarken-Frage an Ort und Stelle studieren, und — wenn möglich — auch an seinem Teile etwas zur Hebung des Deutschtums beitragen. Sein Interesse ist nicht lediglich hurrapatriotisch; sein Patriotismus ist tiefer veranlagt; er hofft dort hinten Anregungen geben und empfangen zu können und auf diese Weise seinem deutschen Volke an seinem Teile bescheidene Dienste zu erweisen. Dabei ist er ein gewandter, umgänglicher Mann, von schlimmen Vorurteilen frei, von weitem Blicke, soweit man das von seiner Jugend sagen kann. So läßt er sich in einen Kreisort setzen, tut seinen Dienst und schaut um sich.

Neulich schreibt er einen Brief an seine Eltern. Das Leben dort hinten sei ungemein interessant für den, der aus dem Westen komme, längst nicht so eintönig, wie man es sich gewöhnlich vorstelle. Aber die eine Erfahrung habe er nun nach längerer Zeit gemacht: Das Deutschtum, so wie es sei, sei dort durch eigene Schuld im Niedergange, das Polentum im Aufstiege, wirtschaftlich, politisch, gesellschaftlich, und auch ethisch. Geradezu trostlos aber sei der Kastengeist, der unter den Deutschen sich breit mache. Auch anderswo schließt sich ja gern ein Stand gegen den andern ab. Aber da drüben in der kleinen Kreisstadt gebe es unter den Deutschen sieben scharf von einander getrennte Gesellschaften. Die Kavallerie verkehrt nicht mit der Infanterie, die Verwaltung nicht mit der Justiz, die höheren Lehrer nicht mit den anderen, die Subalternen nicht mit den Handwerkern. Das wären sogar acht Schichten. Und dann kommen noch die Juden und die Polen. Ja, wenn noch der nationale Gedanke bei besonderen Gelegenheiten die Deutschen umschlösse! Aber auch das ist nur sehr bedingt der Fall. Stärker vielleicht ist der Wunsch vertreten, sobald wie möglich aus den unwirtlichen Verhältnissen fortzukommen in eine Gegend, wo es sich besser leben läßt.

Da haben wir's: ein in sich zerrissenes, unter Umständen uneiniges Deutschtum. Wir können unser deutsches Volk nicht mit einem Male in dem Sinne demokratisch machen, daß alle Standesunterschiede aufgehoben wären. Man kann die Glieder eines Standes

auch wohl verstehen, daß sie bisweilen unter sich sein wollen. Aber dort im Osten liegt die Sache noch etwas anders: sie wollen stets unter sich sein, sehen es als eine Unehre an, mit anderen Volksgenossen zu verkehren, zanken sich und reiben sich wohl gar an einander, agitieren und intriguieren wider einander, und das alles angesichts eines Gegners, dessen Reihen sich immer fester schließen.

Es ist merkwürdig, alles schilt bei uns auf den Kastengeist; jeder tut so, als sei er himmelhoch darüber erhaben. Kommt er aber selbst in die Verhältnisse hinein, so läßt er sofort die Flügel hängen und läßt sich willenlos mittreiben. Ist es nicht zuletzt eine im Volke ruhende Charakterschwäche, eine seit Jahrhunderten gezüchtete schlimme Eigenart, daß wir so gar nicht davon loskommen können?

Sobald man diese Erfahrung im Osten macht, merkt man erst, welche Aufgaben da noch zu bewältigen sind. Manches läßt sich da „von oben" machen. Ist es doch anderswo gelungen. Wir haben in Deutschland kleinere Staaten (man denke: Kleinstaaten), in denen die Regierenden in verständiger Weise im außeramtlichen, oft auch im amtlichen Verkehr die trennenden Schranken so viel wie möglich beseitigt haben. Wer in früher zeitweilig französischen deutschen Gebieten gelebt hat, weiß, wie der von oben gepflegte Gedanke der égalité seine Spuren in einem unbefangeneren Verkehre der Stände unter einander hinterlassen hat. Es geht also, wenn man nur will. Aber mir scheint, das will man eben nicht. Aus Gründen, die wieder auf anderen Gebieten liegen. Vielleicht hält man das „Distanzhalten" für ein gutes Mittel, um die Autorität zu wahren.

Aber liegen da nicht auch sozusagen ethische Mängel zugrunde? Wo eine wirklich christliche Ethik Heimatrecht gewonnen hat, muß doch der einzelne gegen die Überspannung der Trennung reagieren. Und wo das völkische Bewußtsein tatsächlich vorhanden ist, nicht nur bei nationalen Festen und Kommersen, sondern in der Überzeugung der einzelnen, da muß doch von selbst der Wunsch rege werden, die vielen Gräben zu überbrücken und in die Schranken Durchgänge zu schaffen. Die Ostmarken-Frage ist mit Gesetzen und Vorschriften durchaus nicht gelöst; sie ist eine Erziehungsfrage des deutschen Volkes.

Unser junger Freund stammt aus einer Beamtenfamilie des Westens, in der gerade nicht das Demokratische gepflegt ist, eher eine vornehme Abgrenzung gegen andere. Wenn der sich im Osten wundert, dann muß es allerdings sehr wunderlich dort sein. Saxo.

## Vom Büchertisch.

**Für den Christusglauben!** Gegen den neueren Jesuskultus, gegen die moderne Verkennung des Heilandes, von Joh. Blankenburg, Pfarrer in Emleben (Gotha). Gotha 1908. Friedr. Emil Perthes. 77 S.

Die Schrift spiegelt einen interessanten, ehrlichen Kampf wieder, der heutzutage gewiß im Innern so manches Theologen ausgekämpft wird, den Kampf zwischen dem alten Dogma und den Forderungen der Neuzeit, zwischen Glauben und Wissen. Der Verfasser möchte nicht los von dem altkirchlichen Dogma: Jesus ist wesenhaft göttlich. Und doch wieder kann er sich der Feststellungen der modernen Theologie nicht verschließen: neben der göttlichen Seite des Wesens Jesu muß auch die menschliche stärker betont werden; Jesus Kind seiner Zeit; sein Gesichtskreis begrenzt, wie leidensfähig, so war er auch irrtumsfähig u. a. Dieser Kampf kann m. E. zum Frieden nur kommen, wenn man mit der göttlichen Wesenhaftigkeit Jesu im metaphysischen Sinne bricht und die Göttlichkeit Jesu lediglich im religiösen, sittlichen Sinne faßt. Der Verfasser hat diesen Weg zum Frieden noch nicht gefunden, und so kann seine Schrift, trotz mancher Vorzüge, nicht recht befriedigen. Wir dürfen die Menschen unserer Zeit nicht in solchem religiösen Zwiespalt lassen, sondern müssen klar und offen sagen, daß im Festhalten der alten Formen, so sehr sie ihre dogmen- und zeitgeschichtliche Bedeutung haben, für unsere Zeit nicht das Heil liegt, sondern allein darin, daß wir Christi Nachfolger im Geist sind. Habicht.

**Der sittliche Kampf der heutigen Frau.** Vortrag von L. Ragaz, Pfarrer. Basel, Verlag von C. F. Lendorff, 1907. 50 Pfennige.

Der ein schwergewichtiges Thema behandelnde Vortrag des Schweizer Pfarrers wurde im Bund abstinenter Frauen in Basel gehalten und ist auf vielfachen Wunsch dem Druck übergeben worden. In bündig klarer, großzügiger Weise wird das Einst und Jetzt des Frauenlebens und Frauenstrebens dargelegt und von aktuellem Tatbestand aus die Berechtigung und Notwendigkeit einer nach großen Zielen hinstrebenden Frauenbewegung nachgewiesen. Diese hat jedenfalls in dem Verfasser einen ernsten, entschiedenen Anwalt ihrer Sache, der von den ihrer besonderen Mission in Gegenwart und Zukunft stark bewußten Frauen Großes erwartet. Das bezeugen deutlich die Schlußworte des Vortrages: „Die Frau wird in erster Linie uns jene hellen, heiligen Kräfte bringen, ohne die wir nicht auf die höhere Stufe der Gesittung gelangen, auf die doch alle Not der Gegenwart hinweist — nicht die Dame und nicht die ausgebeutete und sich ausbeuten lassende Frau, nicht die Sklavin und nicht die Emanzipierte, aber die liebend dienende, feinsinnig verstehende, hochherzig helfende und rettende Frau, nicht die Frau als Spielzeug und Blumenschmuck, sondern die tapfere Arbeits- und Kampfgenossin, nicht die gefällige, sondern die adelige, stolze, reine Frau, um deren Achtung und Liebe es zu ringen lohnt und die emporzieht! Die Welt braucht außer Gott nichts so sehr als solche Frauen." Solche Worte mögen einer gesunden Frauenbewegung als sicherer Wegweiser gelten, einer auf Abwege geratenen aber als ernste Warnung dienen!
Kunitz bei Jena. E. Böhme.

**Mainzer Volks- und Jugendbücher.** Herausgeber Wilhelm Kotzde. Verlag Scholz in Mainz. Ladenpreis eines jeden mit Bildern geschmückten Buches geb. 3 Mark.

Hier wird eine Sammlung guter Erzählungen größeren Umfangs geschaffen, welche in Stoff und Form und künstlerischem Gehalt den Bedürfnissen der Jugend in hervorragender Weise entgegenkommen. Die Stoffe der bisher erschienenen Bände sind fast alle der geschichtlichen Vergangenheit entnommen. Die reiche, rasch fortschreitende und praktisch ausgestaltete Handlung erhält den jugendlichen Leser wie auch jeden Erwachsenen in lebhafter Spannung und läßt Langeweile nicht aufkommen. Die äußere Ausstattung der Bücher darf als vorbildlich gelten.

Dieses Jahr hat drei neue Bände der Sammlung gebracht:

1. Gustav Falke. **Drei gute Kameraden.** Eine Geschichte dreier Kinder ärmlichen Standes in einem ländlichen Vorort einer großen Stadt. Kinderglück und Kinderleid knüpft frühzeitig die jungen Herzen zusammen. Aus dem friedlichen Kinderidyll wird einer der drei Kameraden, das Mädchen, durch den Tod hinweggenommen. In die Welt der Kleinen greift die der Alten leitend und bestimmend ein. Trefflich charakterisierte Vertreter ihres Standes. Besonders die Mutter des Mädchens, eine Witwe, gewinnt in ihrer unermüdlichen Sorge für ihr Kind und in dem edlen Stolz ihrer Armut des Lesers Herz.

2. Carl Ferdinand. **Normannensturm,** mit Bildern von Robert Engels. Eine Geschichte aus dem Ende der Karolingerzeit, wo die kriegentwöhnten Frankenlande von den furchtbaren Raubzügen der Normannen heimgesucht werden. König Arnulf siegt. Wir sehen das Leben und Treiben in Burg und Dorf, im Kloster, an den Höfen der Edlen und im Heerlager der Normannen an unseren Augen in bunten Bildern vorüberziehen.

3. Wilhelm Kotzde. **Der Tag von Rathenow,** mit Bildern von Georg Barlösius. Das kraftvolle Volk der Märker steht treu und fest zu dem Großen Kurfürsten in den Tagen der Not, die mit den Schweden aufs neue über Land und Leute der Mark Brandenburg gekommen ist. Der Klinkbauer Hans Schliewentz, der am eigenen Hause arge Freveltat von den Schweden erlitten hat, greift selbst mit Mut und List in den Entscheidungskampf um die Stadt Rathenow ein, der mit der Vernichtung der schwedischen Besatzung endet. Gefesselt durch den raschen Gang der Ereignisse und die urwüchsige Tatkraft der handelnden Bauern und Bürger lernt der Leser, jene bedeutsamen Tage noch einmal miterleben. M. P.

**Vom sprachlichen Kunstgewerbe.** Eine Arbeit über Sprache und Schrift in unserem öffentlichen und privaten Leben von Hans Weidenmüller, Leipzig, Berlin-Schöneberg. Buchverlag der Hilfe. 1908.

**Elise Averdieck**, Lebenserinnerungen. Aus ihren eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt von Hannah Gleiß. Verlag Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg. Geb. 5 M.

Es ist stets ein Genuß, in das Intim-Persönliche eines reichen Menschenlebens einen tiefen Blick zu tun; und Elise Averdieck, die weithin bekannte und geliebte Jugendschriftstellerin, Lehrerin und Diakonissenmutter von Hamburg bietet in dem Werdegang und der Kraftentfaltung ihres fast hundertjährigen Lebens des Charakteristischen und Vorbildlichen genug, um die Erinnerung daran auch in dem nach ihr lebenden christlichen Geschlecht lebendig zu erhalten und ihre ganze Persönlichkeit den jungen und alten zur Freude und Erbauung vor die Seele zu führen. Aufgewachsen in einem wohlhabenden Kaufmannshause Hamburgs, unter dem Einfluß der religiösen Erneuerung der Freiheitskriege, entfaltet sie sich zu einer kraftvollen, klaren, christlichen Persönlichkeit, mit einem ebenso kindlich frommen, als weltfreudigen Herzen. Nichts Menschliches blieb ihr fremd; und weil sie selbst nichts anderes sein und werden wollte, als ein fröhliches Gotteskind, suchte und fand sie die höchste Befriedigung für ihre schaffensfreudige Tatkraft auch darin, sich in den Dienst tätiger Liebe zu stellen überall, wohin Gott sie berief, zunächst als Erzieherin an einer Privatschule, dann als Begründerin des Hamburger Diakonissenhauses Bethesda. Wir sehen sie in ihren inneren Kämpfen in der Jugendzeit, auf der Höhe ihres frohen Wirkens und endlich als die Alte im Lehnstuhl, die „die höchste Kunst auf Erden" gelernt hat, „mit frohem Herzen alt zu werden". Sie wohnte immer nach der Sonnenseite hinaus. — Die vorliegenden „Lebenserinnerungen" bieten eine sehr glücklich gewählte Zusammenstellung von Ausschnitten aus zwei von ihr selbst niedergeschriebenen Lebensdarstellungen, sowie von Tagebuchblättern, Briefen und sonstigen Notizen. Nur hier und da sind überleitende und erklärende Zwischenbemerkungen der Herausgeberin eingestreut. Das Buch stellt sich somit als das eigenste Erzeugnis Elise Averdiecks dar und trägt in dem eigenartigen, ungefeilten, reizvollen Stil deutlich das Zeichen frisch sprudelnder Ursprünglichkeit an sich.

M. Petran.

E. Peters, **Das Geschlechtliche in der Jugenderziehung.** Sexuelle Erziehung und sexuelle Belehrung in Haus und Schule. Köln 1908. Verlag Deutscher Bund für Regeneration.

Der Verfasser ist durch seine volkstümlichen Vorträge und seine Schriften über das Sexualleben weithin bekannt. Auch dies sein neuestes Buch zeichnet sich durch sittlichen Ernst, gründliche Vertiefung in das schwierige Problem der sexuellen Jugendaufklärung, durch edlen Idealismus und schöne, farbenreiche Sprache aus. Es darf als eine Ergänzung des Melchersschen Büchleins „Zweierlei Liebe" bezeichnet werden. Solche Belehrung bewahrt vor Irrgang und Fall. Es kann jungen Menschen ein Führer und Freund werden. Eltern sollten sich mit ihm bekannt machen. Wer's gelesen, wird's gern seinem heranwachsenden Sohne in die Hand geben. Vor allem weil es nicht in pessimistischer Schwarzseherei und -malerei nur Niedergang kündet, sondern in starkem, gesundem Optimismus vom starken Ringen um Aufwärtsentwicklung redet und somit geeignet ist, den lebensfreudigen Willen der Jugend auf große Ziele, zu ernstem Kämpfen und tapferem Widerstehen gegen die Versuchungen bloßen Genußlebens hinzuweisen. Vortrefflich ist, daß Peters mit Nachdruck betont, daß neben sexueller Aufklärung der Jugend jederzeit sexuelle Hygiene einhergehen müsse.

Vegesack. Baars.

**Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.**

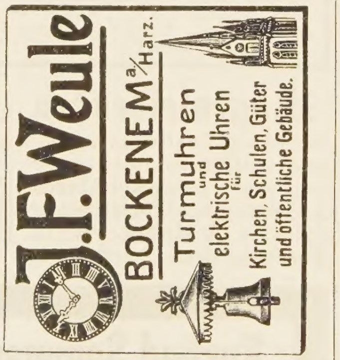

**Hoffmann Pianos u. Flügel** sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
**Man achte genau auf die Adresse und Firma:**
**Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.**

**Der Hausfrau** fällt es nicht mehr ein, ihre Teppiche und Möbelstoffe wegnehmen und klopfen zu lassen, ihr **Ideal** ist das
antiseptische Teppichreinigungsmittel **VIRTUAL**
5-kg-Flasche 4,— Mark, franko Nachnahme. — Glänzende Atteste.
Vereidigter Chemiker: **PAUL MERKLE,** Chemische Fabrik, **LUDWIGSBURG.**

**Original**
**Ober-Ingelheimer Rotwein**
von **85** Pf. an
**Weisswein** von **65** Pf. an, **garantiert rein,**
empfiehlt
**Heinrich Ludwig**
**Weinbau und Weingroßhandlung**
**Ober-Ingelheim a. Rhein.**
**Erstklassige Referenzen.**
Kisten v. 12 Fl. an, Fässer v. 25 l an.

**Drehens bitte herum.**
**Franz Nonn, Düsseldorf 115.**
Ein Versuch und Sie bleiben ständ. Kunde.
Nichtkonvenierendes sofort zurück
Garantie beste Ware.
Nachnahme.
Probekolli, je 2 Dutzend, 9,20 M. franko
Dutz. 1,20 M., Verkaufspr. 0,20 M.
**Hochf. Mandelbukettseife**
Dutz. 1,40 M., Verkaufspr. 0,30 M.
**Hochf. Veilchenseife**
Dutz. 1,80 M., Verkaufspr. Stck. 0,50 M.
**Hochf. echte Lilienmilchseife**

**Crimson Rambler** purpurrote Prachtkletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben usw., fabelhaft reichblühend.
5 St. M. 6,—, 10 St. M. 10,—.
**Teerosen** nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten.
5 St. M. 3,—, 10 St. M. 5.–.
**Gemüsesamen** in 10 bunten Düten mit Kulturanweisung.
10 Sorten M. 1,—, 100 Düten zum Wiederverkauf M. 6,—.
**Ipomea purpurea** schnellwachsende Prachtschlingpfl.
Leichte Kultur. Düte 300 Korn M. 0,60.
**Lathyrus odoratus** wohlriechende Schlingpflanze, reichblühend. 300 Korn M. 0.60.
**Bayr. Riesenbierrettich** berühmte Delikatesse wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturanweisung M. 1,50.
Lilienblütige, orientalische
**prachtfarbige Gladiolenzwiebeln**
wachsen überall. 12 Knollen M. 1,—, 25 Knollen M. 1,60.
**Der praktische Gemüsezüchter.**
Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse.
Preis nur M. 0,30.
Versand gegen Nachnahme. Unter M. 5,— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.
**B. Reinhart, Samenhandlg. Würzburg**




**Honig** garantiert rein
versende in bester Ware **9** Pfd. netto zu **7** Mark inkl. **Porto** und **Eimer.**
**Aug. Kaufmann**
**Uelzen 1, Lüneburger Heide.**

**Für 48 Mark**
versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.
Viele Anerkennungen.
**5 Jahre Garantie.**
**K. Hönniger**
**Erfurt,** Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

**Sitzen Sie viel?**
Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Preisliste frei. **Gebr. Gressner,** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen Gressners Nadelkissen sowie Gressners neuer Briefmarken-Anfeuchter.

**S. Roeder's**
**Bremer Börsenfeder**

Seit 40 Jahren **bekannt** und **weltberühmt** als
**beste Schreibfeder.**
Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen **nur, wenn man** beachtet, **dass jede Feder**
**den Namen S. Roeder trägt.**
Kennwort auf der Schachtel:
**„Jedem das Seine"**

**Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein**
à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
**Bab. Fugger,** Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

**Cervelatwurst u. Salami**
stets rot, 30 Pfd. à 1,05 M., Postpaket 1,10 M. p. Pfd. liefert die
**Wurstfabrik Bernh. Güldenzoph**
**Garding,** Schleswig.
Proben gratis.

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

**CIGARREN**

| | |
|---|---|
| Mylady II . . . | M. 5,00 |
| Vorstenland Import | „ 5,30 |
| Holandès . . . | „ 6,00 |
| Flor de Cabinet . | „ 8,80 |

Preise per 100 Stck. Volle Fassons. 20jähr. beliebte Spezialmarken. Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw. Von M. 20 franko. — Jll. Preisl.

**Heinr. Grebe**
Bremen 5, Zigarrenfabr.

---

**Spezialitäten in franz. Rotweinen**

das Liter zu 60, 70, 80 u. 100 Pf. Malaga-, Madeira-Weine, Wermouth das Liter zu 2 M.; in Gebinden von 16, 32, 40, 50 Liter; frko. gegen Nachnahme versendet **Fr. Schies**, Jnh. **Leo Schott**, Weingroßhandlung, Mülhausen i. Els. 54. Gegr. 1838.

---

Achtung!

**50.000 Paar Schuhe**

**4 Paar Schuhe für nur 7,50 M.**

Wegen Zahlungsstockung mehrerer großen Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jedermann **2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Schnür-Schuhe**, Leder braun od. schwarz, galoschiert, mit stark genageltem Lederboden, hocheleg. neueste Fasson. Größe lt. Nr. Alle 4 Paar kosten nur 7,50 M. Versand per Nachnahme.

**R. Bergers Schuh-Export**
Oswiecim Nr. 325.
Umtausch gestattet oder Geld retour.

---

**TEE**

wirksamster **Magentee** nach **Doctor Boerhaave** (berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)

Alleiniger Fabrikant:
**Ludw. Buff Nachf.**
Echternach 37.

Paket M. 1,— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma von welcher Frankozusendung erfolgt.

---

Bestes Kochbuch geb. 3 Mk.
**„MARTHA"**
zu beziehen durch
ERNST LAMBECK
Thorn
Für die bürgerliche Küche.

---

**Ansichtskarten-Anfertigung**

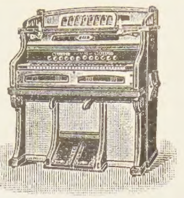
schwarz und farbig.
Muster und Preis auf Verlangen.
Ständige Neuheiten in Genre- u. Künstler-Postkarten. 100 Stück gut sort. M. 3,— 100 Stück fein sort. M. 5,— geg. Voreinsdg. Alfred Schulze, Berlin SW 19, Wallstr. 17/18.

---

**Grosser Bauern-Faustkäse**

9-Pfd.-KisteM. 3,50 franko empfiehlt **Deichmann, Hessen, Braunschweig.**

---



**Th. Mannborg, Leipzig-Li.**
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

**Harmoniums**

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

---

**Joh. Bapt. Sturm**
Weingutsbesitzer
**Rüdesheim am Rhein**

Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen

**Spezialität: Eigene Gewächse**

**Versand von Rhein- und Moselweinen**

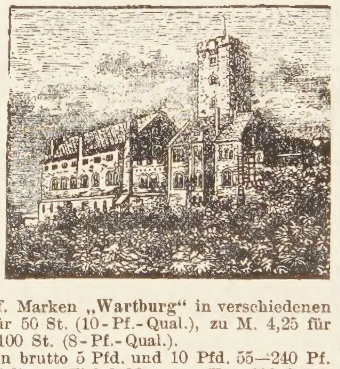
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

---

**Ueberzeugen Sie sich selbst** von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver**, preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch- u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
**Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.**

---

**Postmeister a. D. B. Bock**
**Eisenach**



empfiehlt **vorzügliche Zigarren zu sehr billigen Preisen.**

In Kisten zu 100 Stück:

**Negocio** zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.

In Kisten zu 50 Stück:

**Palma de Cuba** zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.

Ferner drei gesetzl. geschützte ff. Marken „**Wartburg**" in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 100 St. (8-Pf.-Qual.).

**Beste Rauchtabake** in Säcken von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. p. Pfund. Auf Wunsch ausführl. Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück Zigarren an franko. Bei Barzahlung 2% Skonto. Versand nicht unter 100 Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, grosser Fabrik. Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher **billigste Preise.**

---

**Magenleidenden**

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck**, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

---

**Wichtig für Brautleute**

Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
**F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.**
Kleine Andreasstr. 9
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

---

**Kurbad Sommerstein, Thüringen**

herrliche entzückende Lage am Walde.
**Sehr gute Erfolge. Mässige Preise.**

Der reichhaltige illustr. Führer (gratis) durch Kurbad Sommerstein b. Saalfeld in Thür. gibt Auskunft über **diät. Regenerations- u. Schroth**sche **Kuren**, Licht-, Sonnen-, Dampfbäder usw. Der leitende Arzt wohnt im Sanatorium. Kein Kur- und kein Trinkzwang.

---

**Prima Rauchtabak**

**rein überseeisch**, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.

**J. Sprenger, Altena** i. Westf.

---

**Delikatess-Pflaumenmus**
**in Raffinade**

in Blecheimern, ca. 10 Pfd. brutto, Nachnahme 2,95 M., bei Voreinsend. 2,75 M. franko. **Emil Lendel**, Obstzüchterei, **Bornstedt** (Mark).

---

**Amateurphotographen**

die sich Vorteile verschaffen wollen, wenden sich vor Einkauf an

**Atelier „Viktoria"**

**Lüben**, Schlesien, **Breitestr. 28.**
Versand aller phot. Bedarfsartikel.
Uebernahme sämtl. Arbeiten.
Spez. Postkarten u. Vergrösserung.
Konkurrenzlose billige Berechnung.
Preisliste gratis und franko.

---

TARIF FREI. SEIT 1820
**Silber-Künne**
WARENFABRIK ALTENA

**Moderne Bestecke**
**Kunst- u. Kirchengeräte**

in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.

**Neu-Herstellungen und Entwürfe.**

---

**Tausende Raucher empfehlen**

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife **6,50 M.** frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife **7,50 M.** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. **10 M.** gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal** (Baden). Fabrik. Weltruf.

---

**Kirchen-Orgeln**

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

**P. Furtwängler & Hammer**
**Hannover**
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

---

**Schon unsere Ureltern**

wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-**, Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit etc. **das uralte Hausmittel — Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äusserst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Spremberg L.**

---

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

# Protestantenblatt

Beilage Nr. 20.

Berlin
Bremen.

19. Mai 1909.


## Zur kirchlichen Zeitgeschichte.


**Inhalt:** Tagebuch: Evangelisch-sozialer Kongreß. — Religiös-liberaler Kongreß. — Calvin-Jubiläum. — Erlaß gegen Traub. — Gegenbesuch englischer Geistlicher. — Streit um das Recht des Berliner Propstes. — Sie lernen. — Umzugskosten der Geistlichen. — Aus Württemberg. — 25jähr. Jubiläum des Allgem. Evang.-Prot. Missionsvereins. — Der Hamburger Religionsunterrichts- und Kirchenstreit. (Fortsetzung.) — Der neue „Bund deutscher Jugendvereine". — Anzeigen.


### Tagebuch.

**Der Evangelisch-soziale Kongreß** tagt in der Pfingstwoche in dem Heilbronn, das D. Naumann in den Reichstag gebracht hat. Graf Posadowsky-Wehner, der frühere Minister des Innern in Preußen, wird über: „Luxus und Sparsamkeit" sprechen. Wir gestehen, daß wir gespannt sind, wie ihm das Problem sich darstellen wird. Beide, Luxus und Sparsamkeit, bedingen die Wohlfahrt eines aufstrebenden Volkes, und scheinen sich auszuschließen. — Lic. Schneemelcher, der fleißig sammelnde Generalsekretär des Kongresses und Traub, der uns in Wiesbaden beim letzten Protestantentage über „Protestantisches Christentum und christliche Gewerkschaften" ein großzügiges Referat hielt, werden über „Geistige Strömungen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung" sprechen. Soeben teilt die „Hilfe" mit, daß die sog. „gelben" Gewerkschaften, d. h. die von den Arbeitgebern begründeten und geförderten Arbeitervereinigungen, die durch Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Streiks verhindern wollen, seit den drei Jahren ihres Bestehens von 25.285 auf 79.807 Mitglieder gestiegen sind. Sie werden aufs heftigste bekämpft von den roten Gewerkschaften der Sozialdemokraten und den gleichfalls wachsenden (schwarzen) christlichen Gewerkschaften. Hier widerstrebt uns das Uebergewicht der katholischen Gewerkschaften innerhalb der „Christlichen", wie die kirchliche orthodoxe Parteiagitation der evangelischen Führer Mumm und Genossen. Prof. D. Drews-Halle spricht über „Die Kirche und den Arbeiterstand", zeitgemäß angesichts der Austrittsbewegung für die, was Berlin anlangt, die „Reformation" Nr. 19, S. 309, die Ziffer über 9000 im Jahr 1908 glaubt angeben zu dürfen. Paul Drews hat geschichtlich schon in der gleichen Richtung gearbeitet, 1906 gab er bei J. C. B. Mohr ein Heft heraus: Der Einfluß der gesellschaftlichen Zustände auf das kirchliche Leben. 48 S. Preis 60 Pf. — Der Jugendhelferverband wird die Tagung zu einer Sitzung benutzen. Clemens Schulz-Hamburg wird über: „Jugendarbeit und Gemeinde" reden. Auch die Freunde der „Christlichen Welt" in Süddeutschland treten am 4. Juni in Heilbronn zusammen. Paul Jäger-Karlsruhe spricht über: „Religiöse Gewißheit". —

*

**Vom Religiös-liberalen Kongreß 1910** ist zu melden, daß am 20. April in Berlin das Komitee sich gebildet hat, daß der Name „Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt" festgestellt und eine Sitzung des Komitees für Mitte Juli in Berlin in Aussicht genommen ist, bei der mit dem Generalsekretär Rev. Wendte-Boston das Programm endgültig festgestellt werden wird.

*

**Zum Kalvin-Jubiläum** (vgl. 14, 331). Johann Kalvin im Spiegel der Dichtung. Verlag: Reformierter Schriftenverein, Elberfeld. 2 M. — W. Stark, Pastor: Johann Kalvin, ein Lebensbild. Zur Massenverbreitung 100 Stück 20 M. Evangel. Vereinsbuchhandlung, Posen. — Friedrich Oehninger: Johannes Kalvin, Neukirchen. Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins. 100 Stück 20 M. — Pastor G. Heidemüller: Johann Kalvin, ein Lebensbild. Wittenberg 1909 bei Wunschmann. 131 S. 1,25 M., geb. 1,60 M. — Pfarrer Wilhelm Schletter: Johannes Kalvin. Ein Bild seines Lebens für das christliche Volk. 90 S. 0,65 M. — Ein Volksabend über Johann Kalvin ist im Verlag von Perthes in Gotha erschienen. — Im Verlag des Erziehungsvereins Neukirchen (Kr. Moers) erscheint: Johannes Kalvins Auslegung der Heil. Schrift in deutscher Uebersetzung, herausgegeben von Professor D. Müller-Erlangen. Subskriptionspreis 100 Hefte a 5 Bogen, a 1 M., gebunden das Ganze 135 M.

*

**Zum Erlaß gegen Traub** schreibt uns ein Leser: Die Annahme des Evangelischen Oberkirchenrats in seinem Erlaß vom 18. Dezember vorigen Jahres, daß die Gemeinde am Osterfeste nicht im Gotteshause zusammenkommt, um über ein auch heute noch vorhandenes Recht des Osterglaubens sich beruhigen zu lassen, dürfte nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Einem sehr großen, in manchen Gemeinden wohl dem überwiegend größten Teile der Gemeindemitglieder, die am Osterfeste im Gotteshause zusammenkommen, wird durch das Geschrei: „wer nicht an die leibliche Auferstehung Jesu glaubt, ist ein Ungläubiger und kein Christ", das Recht seines Osterglaubens abgesprochen. Diesen großen Teil der das Osterfest feiernden Christen über das Recht seines Osterglaubens auch durch Kritik an der Ueberlieferung aufzuklären, dürfte doch wohl Pflicht eines jeden evangelischen Geistlichen sein.

Denn die vornehmste Pflicht einer evangelischen Landeskirche ist unzweifelhaft nicht die Verkündigung des geschichtlichen Evangeliums von Christus — von der ist z. B. bei dem Apostel Paulus wenig zu finden — und die Pflege des darauf gerichteten Glaubens, sondern die Verkündigung des Evangeliums vom Reiche Gottes, das Christus selbst gepredigt hat (Mc 1, 14) und die Pflege des dadurch gewirkten Glaubens.

Luther sagt in seiner Predigt über Gal. 4, 1—7 am Sonntag nach Weihnachten: Die früher das glauben, daß sie von Christo gehört haben und halten, als sei alles wahr; wie denn die Teufel auch glauben und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das ist nicht ein friedlicher Glaube; ja, es ist mehr ein Wahn, denn ein Glaube. Und in Artikel XX der Augsburgischen Konfession heißt es: Es geschicht auch Unterricht, daß man hier nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel oder Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten hab und auferstanden sei von Toten; sondern man redet von wahrem Glauben, der da glaubt, daß nur durch Christum Gnad' und Vergebung der Sünde erlangen, und der nun weiß, daß er ein gnädigen Gott durch Christum hat, kennt also Gott, rufet ihn an, und ist nicht ohne Gott wie die Heiden.

Das ist das Bekenntnis unserer evangelischen Kirche. Wenn der darin geforderte „Unterricht" wirklich von allen Geistlichen der Landeskirche geschähe, dürfte in der Kirche viel mehr „Belehrung und geistige Anregung" geboten und viel weniger „schwerer Anstoß" gegeben und „nicht zu tragende Last" auferlegt werden, als es leider sonst der Fall ist. B. St.

*

**Der Gegenbesuch englischer Geistlicher** und Kirchenvertreter wird zwischen dem 8. Juni und 19. Juni stattfinden. In Hamburg werden die Ankommenden begrüßt, in Berlin werden sie empfangen und sollen dann Eisenach, Bethel bei Bielefeld besuchen, um in Bremen verabschiedet zu werden.

*

**Zum Streit um das Recht des Berliner Propstes** bei der Kirchenwahl an St. Petri, der eine Rolle spielte beim Fall Heyn, liegen zwei Rechtsgutachten nunmehr vor. Das „Berliner Tageblatt" vom 8. April teilt mit:

> Im Auftrage des Konsistoriums und des Evangelischen Oberkirchenrats hatte Professor Dr. Niedner-Jena ein Rechtsgutachten erstattet, nach dem das gesetzliche Recht des Propstes sich darin erschöpfe, bei den Diakonatswahlen zur Abgabe eines Gutachtens vom Patron hinzugezogen zu werden; falls der Propst Bedenken gegen den Gewählten habe, müsse die kirchliche Aufsichtsinstanz über die Erheblichkeit dieser Bedenken entscheiden. Ganz anders fiel das Gutachten des Professor Fleiner-Tübingen aus, der auf Grund des historischen, wissenschaftlichen und Aktenmaterials und unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt haben, erklärte: Als Patron der St. Petrikirche sei der Magistrat zwar verpflichtet, über die in Aussicht genommenen Kandidaten ein Gutachten (Votum consultativum) des Propstes einzuholen und in Erwägung zu ziehen, aber an dessen Inhalt nicht gebunden; der Magistrat sei daher befugt, einen Prediger wider des Propstes Rat zu berufen, ohne daß dem Propst ein Einspruchsrecht dagegen zustehe.

*

**Sie lernen.** In der „Briefmappe des Evangelisten“ („Auf dein Wort“, Hagen, April-Nummer, Herausgeber Samuel Keller) heißt es: „Th. W. Es wäre nicht schwer, auf die einzelnen Ausführungen des mir übersandten Zeitungsabschnittes, „heilige Sagen“ betreffend, zu antworten und vielleicht komme ich noch einmal bei Gelegenheit eines Vortrags über „Offenbarung“ darauf zurück. Hier ist aber nicht Raum dazu. Darum möchte ich zugeben, daß es in der Schrift für die Glaubensnahrung verschiedene wertvolle Stoffe gibt, daß mancher Ausspruch bildlich gefaßt und daher gedeutet werden muß. Es braucht aber ein Vorgang, bei dem kein Mensch als Zeuge fungierte, deshalb doch nicht in das Gebiet der Sage verwiesen zu werden, über dem nun einmal der Dunst der Unwahrheit oder Unwirklichkeit schwebt. Als ob Gott nicht dem betenden Menschen sich damals anders geoffenbart haben muß, als heute, wo wir die Geschichte und die Bibel in Händen haben! Wenn man mit „heiligen Sagen“ anfängt zu operieren, weiß ich nicht, wo das aufhören soll! Wahrscheinlich bis alles aus der Bibel herausgeschafft ist, was an Wunder und Gebetserhörung erinnert!“ — Warum über dem Worte Sage der Dunst der Unwahrheit oder Unwirklichkeit schweben muß, sehen wir nicht ein, aber wir freuen uns dieses Zeugnisses für biblische Kritik in den Gemeinschaftskreisen. Sie lernen eben auch. — In der „Kirchlichen Gegenwart“ Nr. 9 fährt einer mit einem energisch ab, der im Hermannsburger Kalender 1909 gesagt hat: Der Satan sei der erste Bibelkritiker gewesen und von ihm hätten unsere Bibelkritiker ihre Kunst gelernt. „Leider“, heißt es da, „geht mit dieser Behauptung Herr Th. P. selbst unter die Kritiker, die Jünger des Satans. In Wirklichkeit nämlich ist nicht der Satan der erste Kritiker, sondern die Schlange. Die einfache Gleichsetzung von Schlange und Satan ist ja nichts anderes als Kritik. Noch Paulus sagt, daß die Schlange Eva verführt hat (2. Kor. 11, 3). Weshalb also nicht bei dem bleiben, was die Schrift sagt? Daß aber wirklich die Schlange, ein Tier, gemeint ist, und nicht der Satan, geht deutlich aus der Strafrede gegen die Schlange hervor. Die Schlange soll Samen, sie soll Junge haben; der Teufel aber hat keine Kinder, keine wirklichen leiblichen Kinder; das lesen wir nirgend. Die Schlange soll weiter verflucht sein vor allen Tieren auf dem Felde. Das paßt wieder nicht auf den Satan. Ist aber die Schlange nur das Organ, die Hülle des Satans, weshalb trifft dann die Strafe seine Hülle und nicht ihn selbst? Daraus folgt, Herr Th. P. ist selbst Kritiker geworden, und zwar ein wenig glücklicher. Zugleich aber weist doch seine, wenn auch mißglückte, Kritik auf deren Unentbehrlichkeit hin.“

*

**Umzugskosten der Geistlichen in den älteren Provinzen Preußens.** Der Entwurf eines Gesetzes ist dem Herrenhause zugegangen. Der Entwurf bestimmt, daß jeder Geistliche beim Antritt des Pfarramts einer Kirchengemeinde von dieser eine Vergütung für Umzugskosten erhält. Die Vergütung beträgt für Geistliche mit Familie an allgemeinen Kosten 300 Mark, an Transportkosten für je 10 Kilometer 8 Mark. Geistliche ohne Familie erhalten die Hälfte. Als Familienmitglieder gelten auch nahe Verwandte und Pflegekinder, die den Haushalt führen. Verheiratet sich der Geistliche innerhalb Jahresfrist nach Antritt des Pfarramtes, so ist ihm der Mehrbetrag für Verheiratete nachzugewähren. Bei Strafversetzungen werden keine Unkosten vergütet. Bedürftigen Gemeinden können für die Erstattung der Umzugskosten Beihilfen gewährt werden. Westfalen und Rheinprovinz bleiben von den Vorschriften des Gesetzes zunächst unberührt, es tritt hier erst in Kraft, wenn die Provinzialsynoden es angenommen haben. In den übrigen Provinzen wird der Zeitpunkt des Inkrafttretens durch königliche Anordnung bestimmt.

*

**Aus Württemberg.** Ueber die Trennung von Staat und Kirche sprach im Ev. Pfarrverein Dekan Andler von Besigheim in außerordentlich klarer und umfassender Weise. Er konstatierte zunächst, daß die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat keine Glaubensfrage, sondern Zweckmäßigkeitsfrage ist. Dann legte er die verschiedenen Gesichtspunkte dar, von denen aus die Trennung von Staat und Kirche gefordert wird, ferner die Versuche ihrer Durchführung. Die genaue Erwägung der Sachlage führte zu dem Ergebnis, daß die Trennung von Staat und Kirche nie zu einer Beziehungslosigkeit zwischen beiden Teilen wird, sondern in Wirklichkeit nur eine Veränderung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ist. Eine nahe Verbindung des Staates und der Kirche widerstreite dem modernen Staatsgedanken nicht, und auch im Interesse der Kirche sei eine „Trennung“ nicht gelegen. — Wir halten besonders den Nachweis für durchaus richtig und aller Beachtung wert, daß eine eigentliche Trennung von Staat und Kirche sich nicht denken läßt, und daß eine solche tatsächlich auch nicht durchgeführt ist. Wir haben es vielmehr mit einem Schlagwort zu tun, das nur scheinbar eine glatte Lösung des Problems gibt. Denn mit der Trennung der Finanzen ist die Trennung von Staat und Kirche noch nicht gegeben; und es ist immer gefährlich, wenn man sich durch ein Schlagwort betören läßt, an die Lösung eines Problems zu glauben, statt an derselben zu arbeiten. Man wird gut tun, sich mit der Auskunft: „Trennung von Staat und Kirche“ nie zu beruhigen, sondern zu fragen: Wie soll dann, auf Grund dieser sogenannten Trennung, das Verhältnis von beiden sich regeln?

## Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins.

Dieser Verein feierte, wie den Lesern des Blattes bekannt ist, in Berlin vom 20.—22. April sein Jubiläum. Aus allen Teilen Deutschlands und aus der Schweiz waren Freunde und Vertreter der Zweigvereine nach Berlin geeilt, um an diesem ersten großen Jubiläum des Vereins teilzunehmen. Eine besondere Freude war es, daß auch der Mann an diesem Feste teilnehmen konnte, der, durch eine Reihe von Gesinnungsgenossen unterstützt, den Missionsverein vor 25 Jahren ins Leben gerufen hat, das ist der jetzige hochverehrte Ehrenpräsident Pfarrer D. Buß in Glarus. Auch der erste Missionar des Vereins, der leider nicht lange draußen bleiben konnte, der jetzige Geh. Kirchenrat D. Spinner in Weimar, nahm an dem Feste teil.

Das Fest wurde eröffnet durch einen gut besuchten Festgottesdienst in der Neuen Kirche, in welchem Pfarrer Lic. Dr. Rittelmeyer-Nürnberg über Joh. 17, 3—6 die Festpredigt hielt. Aus einem für die Missionsarbeit des Vereins begeisterten Herzen verstand er es, seine Zuhörer die Hoheit und verantwortungsvolle Größe der Missionsaufgabe tief empfinden zu lassen und die Herzen fortzureißen zu dem Entschluß, für dies Werk noch mehr als bisher zu tun. Auch die für die Mission so wichtige Geldfrage stellte er unter den rechten, frommen Gesichtspunkt, indem er nachwies, daß es gilt, die Herzen für die Mission zu erwärmen; dann kommen die Gaben ganz von selbst. Daß seine Predigt die Herzen traf, zeigte die stille Andacht der Gemeinde, zeigte auch äußerlich der Erfolg der Kollekte, die 275 Mark betrug.

Am Abend des 21. fanden die angekündigten drei Volksversammlungen im Südosten, Norden und in Charlottenburg statt, wo der japanische Christ Sasaki und ehemalige Missionare des Vereins (Schmiedel, Munzinger, Wendt) und einige Pfarrer (Dr. Pfister, D. Fischer, D. Kirmß, A. Fischer, Lic. Bittlinger, Dr. Luther und Rohde) Vorträge und Ansprachen hielten, die reichen Beifall fanden. Musikalische Darbietungen der Kirchenchöre von St. Petri und der Adventsgemeinde und des Oratorienvereins Cantate gaben den Veranstaltungen die beste Festweihe. Die Versammlungen waren gut besucht. Und auch hier wurden für die Mission noch manche Gaben gespendet.

Am 22. April fand vormittags 10 Uhr die öffentliche Generalversammlung in der Loge „Zu den drei Weltkugeln“ in der Splittgerbergasse statt. Zahlreiche Gäste wohnten dieser Feier bei. Der Präsident D. Kind gab einen Rückblick auf die Geschichte des Vereins und grüßte die Gäste. Als Gäste besonderer Art sind hervorzuheben die Vertreter der eingeladenen Behörden, welche dem Verein ihre Glückwünsche aussprachen. Als Vertreter des evangelischen Oberkirchenrats knüpfte Propst D. Kawerau seine Ansprache an einige literarische Erscheinungen aus dem Kreise des Missionsvereins an und sprach über die Arbeit des Vereins anerkennende, freundliche Worte. Als Vertreter des Berliner Konsistoriums war Konsistorialrat Dr. von Rohden erschienen, der besonders des verstorbenen Missionars D. Faber gedachte. Von der theologischen Fakultät der Universität brachte der Dekan, Professor D. Holl, herzliche Grüße. Er hob hervor, daß hier der liberale Protestantismus gezeigt habe, daß er nicht bloß kritisiere, sondern auch positiv arbeite; er freue sich dieses Werkes und wünsche ihm die beste Entwicklung. Der Geh. Kirchenrat D. Spinner weckte, indem er die Grüße des Großherzoglich Sächsischen Kirchenrats brachte, Erinnerungen an die Geschichte des Vereins, der in Weimar seine Heimat hat.

Besonders ehrend war für die Arbeit des Vereins das herzliche, offene, uneingeschränkte Lob, das im Namen des

Reichsmarineamts Herr Korvettenkapitän Brüninghaus dem Verein spendete. Er sagte, die deutsche Marine wird nie vergessen, wie der Verein in der ersten schweren Zeit nach der Besetzung von Kiautschou und so immer bis heute in selbstloser Weise da geholfen hat, wo Hilfe not tat. Er bestätigte von seinem eigenen Aufenthalt in Tsingtau, daß das Faberhospital des Vereins von großem Segen sei und ein schönes Werk deutscher christlicher Barmherzigkeit. Pfarrer Wilhelm, dessen Geist dort die Arbeit trage, verstehe es in geradezu genialer Weise, sich den Eigentümlichkeiten der chinesischen Volksart anzupassen und so zu wirken, daß ein wirklicher Nutzen daraus entspringe. Er wünschte dem Verein gutes Gedeihen allen Beteiligten zur Freude, Deutschland zur Ehre, der Menschheit zum Heile. Auch Herr Generalsuperintendent D. Köhler würdigte die Leistungen des Vereins mit anerkennenden Worten.

Viele Freunde und Gönner hatten schriftliche oder telegraphische Grüße gesandt, u. a. der Protektor des Vereins, der Großherzog von Sachsen, Generalsuperintendent D. Faber und, was besonders freudig begrüßt wurde, die brandenburgische Missionskonferenz.

Die Gaben zur Jubiläumsspende waren größtenteils schon vor dem Feste eingesandt worden. Ueberreicht wurden noch 500 M. vom Zweigverein Braunschweig und 1200 M. durch Herrn Weidling vom Deutschen Protestantenverein. Die Jubiläumsspende hat die Höhe von 44 000 M. erreicht. Diese Summe reicht gerade aus, um die Schulden des Vereins zu decken. Soll die Arbeit des Vereins sich gedeihlich weiter entwickeln, so müssen die regelmäßigen Gaben nicht nur wie bisher einlaufen, sondern sie müssen sich noch erheblich steigern. Der Verein hofft, daß die Liebe seiner Freunde diese Mittel darreichen wird.

Der Festvortrag des Herrn Lic. Dr. Rohrbach über das Thema: „Der Umschwung im chinesischen Bewußtsein und die Aufgaben der evangelischen Mission" war gleichfalls eine glänzende Rechtfertigung der Arbeitsleistung und der Arbeitsmethode des Vereins. Dr. Rohrbach, ein gründlicher Kenner chinesischen Lebens, hob hervor, daß die Missionare unseres Vereins nach seiner Meinung die einzigen seien, die so arbeiteten, wie es für China nötig sei. Den gebildeten Chinesen erscheine das Auftreten der sonstigen Missionare, abgesehen von wenigen Ausnahmen, als äußerst anmaßend und töricht, da sie wirken wollten ohne die genügende Kenntnis chinesischen Geisteslebens. Die übrigen Gesellschaften seien den Chinesen lästig, unser Verein dagegen sehr angesehen. Darum sei zu bedauern, daß der Verein so klein sei. Möchten weite deutsche Kreise dem Verein größere Mittel darreichen; eine Ausdehnung der Arbeit unseres Vereins werde von den Chinesen selbst dringend gewünscht.

Auch die Arbeit in Japan ist, so klein sie ist, auf guter Bahn. Das zeigte ein Schreiben des sonst die Dinge eher ein wenig pessimistisch beurteilenden Missions-Superintendenten Schiller, das voll froher Hoffnung ist.

Die längste Zeit des Festes war ernsten Beratungen gewidmet über die weitere Missionsarbeit. 17 Stunden beriet der Zentralvorstand unter der unermüdlichen Leitung des durch seine reiche Erfahrung die Debatte stets auf der Höhe haltenden Präsidenten D. Kind alle wichtigen Fragen. Soweit die Beschlüsse allgemeineres Interesse haben, mögen sie hier Platz finden:

1. Japan.

1. Zum großen Bedauern vieler Missionsfreunde mußte aus Geldnot die theologische Schule in Tokio aufgehoben werden. Der Missionar D. Haas wurde abberufen. Der Zentralvorstand hat jetzt beschlossen, die Wiedereröffnung der theologischen Schule ins Auge zu fassen. Natürlich kann die Eröffnung nur erfolgen, wenn genügend Geld dazu geschenkt wird.

2. Die Pfarrstelle der deutschen Gemeinden in Tokio und Yokohama ist durch D. Haas Fortgang frei. In Verbindung mit dem weimarischen Kirchenrat soll ein neuer Pfarrer ausgesandt werden, der, da die Gemeindearbeit nicht groß ist, auch als Missionar tätig sein soll.

3. Die Anstellung von zwei neuen japanischen Predigern (8 japanische Prediger stehen schon im Dienste des Vereins) wurde genehmigt.

2. China.

1. Unser Verein unterhielt bisher in Tsingtau ein Seminar für junge Chinesen. Jetzt wird von der deutschen Regierung eine Realschule (deren Lehrplan dem unsres Seminars entspricht) und eine Hochschule dort errichtet. Dadurch wird das Seminar überflüssig, es wird deshalb aufgehoben werden.

2. Die Gebäude des Seminars finden aber auch weiter nützliche Verwendung; denn in denselben findet die Mädchenschule Aufnahme, die Mädchenschule wird gleichfalls erweitert werden, da auch aus dem Inneren von Schantung viele Bitten um Aufnahme kommen. Außerdem soll in den Seminargebäuden eine neu zu gründende Elementarschule für Knaben Platz finden, die 7 Klassen umfassen wird.

3. Bisher hatte die Mädchenschule einige Räume des Faberhospitals besetzt. Da diese jetzt frei werden, so wird das Hospital vergrößert. Die Missionare und Dr. Wunsch, der Missionsarzt, planen, einjährige Kurse zur Ausbildung chinesischer Heilgehilfen einzurichten, die, in ihre Heimatorte zurückgekehrt, unendlichen Segen stiften können.

4. Das Faberhospital wird von Chinesen aus allen Teilen der Provinz Schantung in Anspruch genommen. Sind dieselben geheilt in ihre Heimat zurückgekehrt, so fehlt ein weiterer Zusammenhang mit der Mission. Es ist geplant, durch kleine chinesische Schriften eine dauernde Verbindung mit diesen ehemaligen Pfleglingen herzustellen.

Eine Reihe lockender anderer Aufgaben mußte zurückgestellt werden für spätere Zeit, da die Mittel fehlen. Möchte die Arbeit des Vereins von dem rührigen Interesse vieler Freunde getragen sein, damit er die Aufgaben erfüllen kann, die sich ihm als aussichtsreich darbieten.

Lic. theol. Witte, Missionsinspektor.

## Der Hamburger Religionsunterrichts- und Kirchenstreit.

### Ein Rückblick.

(Fortsetzung.)

Bald meldete sich die Kritik, aber nicht die von der „Lehrergruppe" gewünschte sachliche und fachliche, sondern eine, die von vornherein eine erbitterte Angriffsstellung einnahm. „Positiv" gerichtete Lehrer nahmen in der „Hambg. Schulzeitung", der „Päd. Reform" und dem „Hamburger Kirchenblatt" das Wort. Ein Separat-Abdruck aus letzterem: „Der Lehrplan-Entwurf des Protestantenvereins" von Lehrer P. Borchers wurde allen Schulen zugestellt. Inzwischen war auch die „Lehrer-Union" tätig gewesen. Auch sie hatte an einem Lehrplan-Entwurf gearbeitet und stellte dem liberalen Lehrplan der „Lehrergruppe" eine „Denkschrift nebst Lehrplan-Entwurf für den Religionsunterricht in den Hamburger Volksschulen" (Hamburg 1907. Schloßmanns Verlag) gegenüber. Der Kampf um den Religionsunterricht verdichtete sich zum Kampf um „Positiv" oder „Liberal"

Von den positiven Lehrern eröffnet, fand dieser Kampf von Anfang an durch „Kirchenblatt" und „Kirchlichen Verein" hindurch die lebhafteste Unterstützung von positiven Geistlichen. Und wenn auch in den verschiedenen Angriffen als solche charakteristische Eigentümlichkeiten des Lehrplans der „Lehrer-

gruppe", gegen welche sich die gewichtigen Bedenken der Positiven erheben, immer wieder genannt werden: Verminderung der Stundenzahl für den Religionsunterricht, Fortfall des Katechismusunterrichts, Einführung der modernen biblischen und religionsgeschichtlichen Forschung in den Religionsunterricht, so steht doch hinter diesen pädagogischen Bedenken immer die „Glaubensüberzeugung", der „Boden des Bekenntnisses", der Wortlaut des § 35 des Unterrichtsgesetzes. Der Streit um die rechte Art des Religionsunterrichts trug darum den Keim in sich zum Streit um die rechte Art der Religion.

Hatte der Vortragszyklus im „Kirchlichen Verein" dazu gedient, einem größeren Kreise von Eltern auf dem Hintergrunde der Bremer und Hamburger Forderungen den „Notstand" fühlbar zu machen und einen ersten Schritt zur Lösung der brennenden Frage zu tun, so waren auch kirchliche Kreise soweit interessiert, daß das Erscheinen des „Lehrplanentwurfs der Lehrergruppe des Protestantenvereins" die von sechs Hamburger Geistlichen unterzeichnete Gegenschrift: „Sorgen, Bedenken und Wünsche (Hamburg, 1907. Lucas Gräfe) in bezug auf den Religionsunterricht an den Hamburger Volksschulen" zeitigte. Zu den Unterzeichnern dieser Schrift gehörte zu aller Erstaunen auch der allseitig hochverehrte Senior der Hamburger Geistlichkeit D. Behrmann.

In einer Gegenschrift: „Freiheit und Recht" (Hamburg, 1907. Boysen) wiesen die Verfasser des „Lehrplanentwurfs der Lehrergruppe des Protestantenvereins" nach, wie wenig berechtigt die „Sorgen und Bedenken" der sechs Geistlichen seien. Ihre Sorgen insofern, als ein einigermaßen über die Verhältnisse Orientierter hätte wissen müssen, daß die „Lehrergruppe" weit entfernt davon sei, mit den Bremer und Hamburger Radikalen eins zu sein in der Feindschaft gegen den Religionsunterricht. Im Gegenteil, gerade in diesem Punkte seien „Positive" und „Liberale" völlig eines Sinnes; die Sorgen, die die „Positiven" angesichts der Hamburger und Bremer Forderungen erfüllten, genau dieselben erfüllten auch die „Liberalen". Wenn aber weiter die sechs Geistlichen gewichtige Bedenken äußern müßten gegen einen Religionsunterricht an den Volksschulen nach dem „Entwurf" der „Lehrergruppe", so fehle auch zu solchen Bedenken überhaupt jeglicher Grund. Es sei der „Lehrergruppe" gar nicht darum zu tun, ihren „Lehrplanentwurf" obligatorisch in den Hamburger Schulen eingeführt zu sehen. Deutlich genug habe sie in dem „Entwurf" selbst und auch sonst durch Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht, daß nichts mehr zu bedauern sein würde, als wenn bei der Neugestaltung der amtlichen Lehrpläne der Religionsunterricht in die Fessel eines genau spezialisierten Lehrplans geschlagen würde. „Auf keinem Unterrichtsgebiete würde eine Uniformierung lähmender wirken, als auf dem des Religionsunterrichts."— — „Gerade auf diesem persönlichsten und zartesten Gebiete soll die Bewegungsfreiheit des einzelnen Lehrers möglichst wenig eingeschränkt werden." — — „Der Entwurf will und soll durchaus nicht Richtschnur für alle werden, sondern er ist gedacht als Material für die auf dem Boden der liberalen Anschauung stehenden Religionslehrer." — — Nur die Klassenziele seien allgemein verbindlich, die Einzelstoffe seien nur ein Beispiel für einen Weg nach diesem Ziele, wie ihn der liberale Lehrer gehen könne. (Vergl. Protestantenblatt 1907, Nr. 15.)

Die Verfasser der „Bedenken" hätten also wissen müssen, wenn sie sich gründlich über den „Lehrplanentwurf" informiert hätten, daß er ihre Anschauungen nicht im mindesten knechten, sondern einen Weg zeigen wollte, wie dem „Recht" beider Richtungen freie Bahn gegeben werden könne. Aber weit davon entfernt, diese Tendenz des Entwurfs der „Lehrergruppe" zu erkennen und anzuerkennen, verstiegen sich die sechs Geistlichen zu dem Urteil: „Zuletzt gehen doch alle diese Aufstellungen des Lehrplans aus dem verborgenen Wunsche hervor, die Religion zu untergraben. Man wagt es nur nicht, ihm geradezu Worte zu geben." Es ist dies ja die tatsächliche Meinung der „Positiven", denn sie kennen nur die Religion, ihre positive, und alles was sich sonst Religion oder gar Christentum nennt, ist Pseudoreligion, falsches Christentum und nur dazu fähig, die echte, einzige, wahre Religion zu untergraben. Zwar erschien von den „Sorgen, Bedenken und Wünschen" eine 2. Auflage, aber weder wurde das eben fixierte Urteil offen und unzweideutig zurückgenommen, noch zeigte sich das geringste Bestreben, den von den Liberalen gewiesenen Weg zur gemeinsamen Arbeit zu beschreiten, wenn sie auch in ihren „Sorgen" einigermaßen beruhigt erschienen. Ihre „Wünsche" in bezug auf den Religionsunterricht blieben dieselben; keine Spur davon, den „Liberalen" „Freiheit und Recht" zuzugestehen. Und dabei hatte das „Kirchenblatt" nach Erscheinen des „Entwurfs der Lehrergruppe" von einer „Vergewaltigung der Gewissen" geschrieben, „denn nichts anderes als eine Expropriation derer, die geschichtlich und gesetzlich im Recht sind, würde die Einführung eines solchen Lehrplanes bedeuten". Aber, das „Kirchenbl."(1907, Nr. 25) hat noch einen Trost gegenüber solchen Ansprüchen: „Die Behörde ist aber auch zu wohl beraten, um einen solchen Lehrplan zu akzeptieren. Nicht anders als ein Geusenkrieg der vergewaltigten Christen für die Freiheit ihres Glaubens wäre die Folge. — — Darüber kann kein Zweifel sein, daß Hamburg hier eine Erhebung der Christen erleben würde, wie sie noch nicht dagewesen ist. — — Nichtsdestoweniger ist die Sache ernst! — Das haben auch die Positiven wohl erkannt. Unser Kirchlicher Verein hat stets ein feines Gemerk für das gehabt, was die Tiefen des christlichen Volkes bewegt; so war es auch ein Griff in die Wirklichkeit, als er die Vorträge des letzten Winters über die Schulfrage halten ließ und die Summe derselben als eine Bitte um Freiheit der Gewissen dem Senat darbot. Wir wissen, daß man auch sonst nicht ruht, daß z. B. die „Hamburger Lehrerunion", und daß Männer von besonderem kirchlichen Ansehen das Wort ergreifen werden. Es ist ja betrübend, daß freie Organisationen derartig Stellung nehmen müssen. Stände es richtig, so müßte ja die Synode, so müßte ja der Kirchenrat die Stimme erheben, die doch berufen sind, Hüter der heiligsten Güter zu sein. Indessen —"

„Weiter aber möchte man zunächst auch die freien christlichen Organisationen nicht in Anspruch genommen wissen, da das eben ein Mißtrauen bedeuten würde, das wir einstweilen nicht aufkommen lassen wollen".

„Täuscht man sich aber in dem Vertrauen, dann wird gewiß das Aufgebot der Masse erfolgen. Und hier werden wir noch Massen hinter uns haben, denn der Glaube ist kräftiger als der Unglaube. Dann wird es freilich heißen: Christen, es geht um die Zitadelle! Auf zum Kampf!"

In dieser Auslassung des Herrn P. Reimers von St. Michaelis finden wir das ganze Programm des nun also bereits mehrjährigen Kampfes.

Die Antwort auf die Schrift der sechs sorgenvollen Geistlichen hatte aber sicherlich das eine erreicht, daß die „Männer von besonderem kirchlichen Ansehen" einsahen, daß der Eifer einer gewissen positiven Gruppe weit über das Ziel hinaustreibe. Der Herr Senior wie auch Herr Hauptpastor v. Broecker, der ebenfalls die „Sorgen, Bedenken und Wünsche" mit unterzeichnet hatte, beide haben sich durch die spätere Erklärung der fünf Hauptpastoren offen und öffentlich von den Eiferern abgewendet.

Trotzdem diese Streitschriften das Interesse der Oeffentlichkeit — auch auswärts — auf den Hamburger Streit lenkten, so geschah es doch nur vorübergehend. Der „Notstand" wurde immer noch nicht fühlbar, selbst da spürte die Oeffentlichkeit ihn nicht, als auch der Verein der Religionslehrer an höheren Schulen seinen Standpunkt zur Frage des Religionsunterrichts in folgenden Thesen unzweideutig klarlegte:

1. Die Schule sieht im Religionsunterricht ein organisches Glied ihres Gesamtunterrichts. — Sie betrachtet sich dabei nicht als Dienerin einer bestimmten kirchlichen Gemeinschaft.
2. Das Ziel der Schule ist Anbahnung einer auf Naturerkenntnis und Geistesgeschichte gegründeten Weltanschauung. Das Ziel des Religionsunterrichts ist die Erkenntnis von dem Wesen und dem Wert des Christentums und des Protestantismus insbesondere. Seine Methode ist die allgemein wissenschaftliche.
3. Das Wesen des Christentums offenbart sich vorzugsweise in seiner Geschichte. Darum wird auch seine Unterrichtsmethode vorzugsweise die der geschichtlichen Betrachtung sein.
4. Das Christentum erprobt seinen Wert in der Wirkung auf die menschliche Natur. Darum kann auf der Oberstufe zur geschichtlichen die philosophisch-systematische Betrachtung hinzutreten, die das Verhältnis des Christentums zur menschlichen Natur zur Anschauung bringt.
5. Ob auf der Oberstufe die eine oder die andere Betrachtungsweise in den Vordergrund treten soll, muß von der Individualität des Lehrenden abhängig gemacht werden.
6. Die Geschichte des Christentums zerlegt sich in die Zeit der Vorbereitung (Altes Testament), der Gründung (Neues Testament) und der Entwicklung (Kirchengeschichte).
   Die Verteilung dieses Unterrichtsstoffes ist den einzelnen Schulen, vorbehaltlich der Aufsicht der Behörde, zu überweisen.
7. Auf der untersten Stufe (Sexta, Quinta) kommt die naiv unmittelbare Auffassung der biblischen Geschichte zur Anwendung unter Hervorhebung der darin liegenden ethischen Beziehungen.
   Auf der Mittelstufe (beginnend mit Quarta) kann die Unterscheidung zwischen Geschichte und Sage vorsichtig eingeführt werden.
   Vollends auf der Oberstufe hat der Religionsunterricht den harmonischen Zusammenschluß mit dem Gesamtunterrichte durch wissenschaftliche Haltung zu bewähren.
   Zwar wird die persönliche Auffassung des Lehrers die Form der Darbietung zumeist bestimmen; doch muß auf jeden Fall verlangt werden, daß die Darbietung mit ihrer wissenschaftlichen Begründung und mit Würdigung auch der abweichenden Anschauung erfolge, damit die Schüler in die Lage kommen, selbst sich mit dem Dargebotenen auseinanderzusetzen.

Neben den „die Religion untergrabenden" Lehrplanentwurf der Lehrergruppe stellte sich diese Thesenreihe der Oberlehrer — und keine Behörde rührte sich.

Da, ja da war es so weit: „Täuschte man sich aber in dem Vertrauen, dann wird gewiß das Aufgebot der Massen erfolgen. Und hier werden wir noch Massen hinter uns haben, denn der Glaube ist kräftiger als der Unglaube. Dann wird es freilich heißen: Christen, es geht um die Zitadelle! „Auf zum Kampf!"

Und diesen Kampf um die Zitadelle brachte uns das Jahr 1908, den Kampf um das Bekenntnis.

Was „Kirchlicher Verein" und sonstige Eiferer bisher vergeblich zu erreichen versucht hatten, den „Notstand" fühlbar zu machen, das gelang mit einem Schlage durch den „Aufruf zur Beschaffung christlicher Lehrkräfte für den öffentlichen Schulunterricht in Hamburg" im Frühjahr 1908. Man wollte dem Uebel auf den Grund gehen. Es erfolgte nun das „Aufgebot der Massen", d. h. vorläufig der Geldmassen.

Es ist den Lesern des Protestantenblattes bekannt, welch beispiellosen Erfolg dieser Aufruf erzielte in finanzieller Beziehung. Ueber 300 000 M. wurden in kurzer Zeit für den Seminarfonds gezeichnet, und diese Summe gibt Herrn Pastor Reimers in der Tat Recht zu dem stolzen Wort: „der Glaube ist kräftiger, als der Unglaube", wenigstens nach dieser Richtung hin.

Wir wollen hier an dieser Stelle nicht die Klagen wiederholen, die angesichts solcher Tatkraft manchem „Liberalen" entfahren, denn der „Aufruf" hatte noch einen Erfolg nach anderer Richtung hin, nämlich einen allgemeinen und einmütigen Protest gegenüber solchem Vorgehen der Positiven.

In der Bürgerschaft interpellierte Herr Rektor Koltz die bürgerlichen Mitglieder der Ober-Schulbehörde durch die Fragen: 1. Ist für die hamburgische Staatsschule nicht die erforderliche Anzahl von Lehrkräften vorhanden, die einen christlichen Religionsunterricht erteilen können? 2. Werden die staatlichen Seminare nicht christlich geleitet, so daß Hamburg besonderer, christlich geleiteter Seminare bedarf?

Das waren in der Tat die Fragen, welche die breite Oeffentlichkeit, das Elternpublikum nicht nur, sondern auch die Lehrer, sich nach der Lektüre des „Aufrufs" staunend vorgelegt haben. Und wenn der Interpellant um klare Antwort gebeten hatte, so ließ dieselbe an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Herr Hauptpastor D. Rode erklärte, wenn auch nicht im Auftrage der Behörde, die sich mit dem Aufruf noch nicht befaßt hatte, so doch in Uebereinstimmung mit den Präsidialmitgliedern: „Eines besonderen christlichen Seminars bedürfen wir nicht, denn wir haben genügend Lehrer für den christlichen Religionsunterricht, wenn man das Wort „christlich" eben so versteht, wie es verstanden werden muß, und es nicht irgendwie unterstreicht und in ganz einseitiger Parteinahme das Christentum für sich und den besonderen Standpunkt in Anspruch nimmt. — — An unsern Seminaren wird Religionsunterricht erteilt ohne schroffe Ablehnung eines gegenteiligen Standpunktes, denn darauf kommt es an." — Und als der Redner mit den Worten schloß: „eine Behörde, deren einer Zweig frisch und fröhlich grünt, um in Hamburg der freien Wissenschaft eine Stätte zu bereiten, kann keinen andern Zweig haben, dessen Glieder das Herzensgelüste haben, irgendwie über den Volksschulhäusern Hamburgs mit Bewußtsein und den vorhandenen Strömungen gegenüber zum Trotze eine tiefschwarze Flagge aufzuziehen", da erntete er lebhaften Beifall.

Wenn in der Lehrerschaft hier und da die Befürchtung ausgesprochen war, die Behörde stehe dem Vorgehen der „Positiven" nicht unsympathisch gegenüber, so war jetzt Klarheit geschaffen durch diese frische, unzweideutige Antwort. Die Lehrerschaft begrüßte es mit Freuden, daß die „Ober-Schulbehörde an ihrer bisherigen Praxis festhalten und im einzelnen den speziell kirchlichen Standpunkt ihrer Lehrer nicht unter die Lupe nehmen wolle", und die kirchlich Liberalen sahen sich verstanden in ihrem Streben, Christentum in den Kindern zu wecken ohne einseitige Bevorzugung irgend eines kirchlich-dogmatischen Standpunktes. Auch war es not, daß betont wurde, daß diese Bestrebungen im Gegensatz standen zu der vorhandenen Zeitströmung. Darum eben wollte es den „Positiven" ja nicht gelingen, der Oeffentlichkeit einen „Notstand" fühlbar zu machen.

Auch der „Hamburger Protestantenverein" nahm Stellung zu dem „Aufruf". Nicht das sei seine Aufgabe, den Vorwurf zurückzuweisen, „die große Mehrzahl der Lehrer und Lehrerinnen verlasse ihre Bildungsstätte ohne die für ihre berufliche Aufgabe erforderliche wissenschaftliche Ausrüstung", aber die Erwähnung der Broschüre „Sorgen, Bedenken und Wünsche" treffe mit der „Lehrergruppe" auch den Protestantenverein. Aber wie dieser jede Gewissensforderung und Glaubensüberzeugung, die in Liebe tätig sei, achte, so müsse er auch Achtung fordern für seine auf Pflicht und Gewissen gegründete Ueberzeugung.

Aber der „Kirchliche Verein" oder vielmehr die kleine Gruppe zielbewußter Männer innerhalb des Kirchlichen Vereins schritt unberührt von solchen Mahnungen zur Toleranz auf dem eingeschlagenen Wege weiter.

Der Senat hatte das Gesuch um Befreiung der Kinder vom Religionsunterricht und Unterstützung eines vom Kirchl. Verein eingerichteten besonderen Unterrichts ohne Angabe von Gründen abgelehnt. Da trat der K. Verein auf der großen Versammlung bei Sagebiel am 16. September mit dem Plan hervor, sofort aus eigener Kraft zur Steuerung des „Notstandes" überall in der Stadt „Katechismuskurse", d. h. also einen Unterricht im spezifisch lutherischen Bekenntnis einzurichten.

Es ist ja bekannt, welche Erregung diese Versammlung bei Sagebiel im Gefolge hatte durch die maßlosen Angriffe, welche Professor Dr. Hoppe gegen den „verlogenen" Religionsunterricht erhob. Aber das eine Gute wurde durch diese Versammlung und die dabei gefallenen Worte erreicht, daß jetzt nämlich klar und scharf der wahre Gegensatz sich herausschälte.

(Fortsetzung folgt.)

## Der neue „Bund deutscher Jugendvereine".

Der 15. April d. J. brachte für den Jugendhelfer-verein (Ehrenvorsitzender P. D. Schulz-Hamburg) eine große Ueberraschung. Was noch in dem weitverbreiteten Marburger Protokoll (1907) aufs entschiedenste betont war und von den Süddeutschen und Hamburgern besonders festgehalten wurde, der Verein solle nur die Vereinsleiter und einzelne Helfer und Freunde umfassen, ist unter dem Druck der Verhältnisse fallen gelassen und ein Bund der Jugendvereine selbst beschlossen worden.

Selbstverständlich bleiben Vereinsleiter, deren Vereine dem Bunde nicht beitreten können oder wollen, sowie Korporationen, Stadtverwaltuugen, Jugendhelfer wie bisher Mitglieder des Bundes.

Bei der Mitgliederversammlung in Halle waren von 440 Mitgliedern etwa 20 erschienen. Ihnen wurde mitgeteilt: In Rheinland-Westfalen und Elsaß bilden sich Jugendvereine neuerer Art; in Berlin ist ein starker Bund (15 Vereine) im Entstehen begriffen; der hessische Jünglingsbund (etwa 17 Vereine) schwebt in der Luft, da ihm der Eintritt in den Nationalbund versagt ist. Wenn der jetzige Jugendhelferverein nicht die Organisation dieser Gebilde übernimmt, entsteht noch ein neuer Bund neben ihm.

Dazu kommt die Stellung des Nationalbundes deutscher Jünglingsvereine zum Jugendhelfervereine. Pastor Troschke veröffentlichte im Auftrag des Ostdeutschen Jünglingsbundes einen orientierenden Aufsatz über den Jugendhelferverein in der Monatsschrift „Der Jünglingsverein". Es folgte eine Debatte, infolge deren der Sekretär des Nationalbundes, Helbing, von der Mitarbeit an dem Blatte zurücktrat, aber im August und September 1908 noch einen Artikel losließ: „Wer hilft? — hilft zur Klarheit?", der in dem hervorgehobenen Satze gipfelte: „Der Tag wird ein Segenstag für Deutschlands evangelische Jünglingsvereine sein, an dem sich die Halb- und Ganzliberalen aufmachen und einen Jugendbund ganz nach ihrem Geschmack bilden. Bitte, ihr geehrten Herren, wollt ihr es nicht bald tun und alle um euch scharen, die auf euren Ruf hören?"

Sofort wurde beim Vorstand des Nationalbundes angefragt, ob Helbing als Privatmann oder im Namen des Bundes gesprochen habe. Der Bundesvorstand aber deckte seinen Sekretär und versetzte somit dem Jugendhelferverein einen kräftigen moralischen Fußtritt. Die Gründung des neuen Bundes, die ohnehin notwendig war, konnte nun ohne Gewissensbedenken den alten Bündnissen gegenüber vollzogen werden.

Der Bundesvorstand vertritt jedoch nicht die Stimmung aller deutschen Bündnisse. Der Ostbund hat z. B. seinerseits den Artikel Troschkes gedeckt, von dem Helbing sagt: „Als ich den Artikel gelesen hatte, war mein erster Gedanke: „Was soll das Gewinsel vor den Liberalen?" Und das „Jahrbuch des Bundes der ev.-luth. Männer- und Jünglingsvereine im Königreich Sachsen 1909" bespricht unsere Arbeit in ganz anderm Ton als Helbing und kommt schon (S. 4) auf den Beschluß vom 15. April in Halle zu sprechen. „Jedenfalls erfreut sich der Jugendhelferverein dank dem Ernst und Eifer seiner Führer einer raschen Entwicklung. Seine Veröffentlichungen bieten eine Fülle von Anregungen, die teilweise auch für die älteren Jugendvereine recht beachtlich sind."

Die Mitgliederversammlung in Halle wählte Lic. Dr. Hollmannn-Charlottenburg zum Vorsitzenden. Möge es durch seine Initiative dem neuen Bunde gelingen, wirklich in den Schichten der Jugend zu arbeiten, die die Jünglingsvereine älterer Art nicht erreicht haben.

Sehr erfreulich war der Bericht über die Monatsschrift für Jugendliche: die Treue, die bereits 4700 feste Abnehmer hat. Infolgedessen kann die Nummer ohne Preissteigerung von 8 auf 12 Seiten gebracht werden. Einem wirklichen Bedürfnis kommen die Flugblätter zu Hilfe, man kann sie unbesehen bestellen: Nr. 1: „Was kann ich für die Jugend unseres Volkes tun?" (Verfasser Lic. Dr. Hollmann-Charlottenburg.) 100 Exempl. 1 M., 500 Exempl. 4 M. Zu beziehen durch die Buchdruckerei Fritz Herrmann, Groß-Lichterfelde bei Berlin, Drakestraße 67. — Nr. 2: Literaturverzeichnis zur Frage der Fürsorge für die schulentlassene männliche Jugend. (Verfasser: Militärpfarrer Roese.)


**Hamburg.**

An der Kirche **St. Johannis-Eppendorf** ist zum 1. Oktober d. J. eine durch Emeritierung frei werdende Stelle zu besetzen. Das Grundgehalt beträgt 5000 M., außerdem freie Wohnung. Bewerbungen sind bis zum 27. Mai an den Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, **Herrn Senator Dr. Schröder, Hamburg, Stadthaus**, zu richten.

**Der Kirchenvorstand.**

**Kindergesangbuch.**

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

**Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.**

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb**
Schöneberg-Berlin.

**Moose u. Farne**

Wer sich eingehend über deren Entwicklung, Fortpflanzung, Verbreitung usw. unterrichten will, lasse sich das vorzügliche Buch von **Prof. Dr. W. Migula „Deutsche Moose und Farne"** kommen (142 S., 50 Abb.) Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsendung von nur M. 1,10 bezw. 1,50 geh. bezw. geb. franko vom Verlag

**Strecker & Schröder, Stuttgart K. 19**
der auch gratis u. franko illustr. Prospekt über d. Sammlung „Naturwissenschaftliche Wegweiser" versendet.

Wir bitten,
**Probenummern zur Verteilung**
an
**Interessenten**
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

Es ist erschienen:

**Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik.**

**Vortrag von D. Friedrich Naumann, M. d. R.**

**Separat-Abdruck aus dem Protestantenblatt.**

8°. **Preis 30 Pfennig.** 16 S.

**50 Exemplare a 25 Pf., 100 a 20 Pf., 500 a 15 Pf.**

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb**
**Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.**



Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.